

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Sundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Kaiser

ist zu längerem Aufenthalte in Homburg v. d. Höhe ein-
getroffen.

Auf die Ähnlichkeit der nationalen und der
wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen und
des amerikanischen Volkes

hat der deutsche Botschafter in Washington, Frhr. Sped vor Sternburg, auf einem Festmahl des Pittsburgers „Traffic Club“ hingewiesen. Seine Rede ist deshalb bemerkenswert, weil sie in kurzen Sätzen ausdrückt, welchen Anteil an dem glänzenden Aufschwung Deutschlands die Einigungskriege haben und wie die führenden deutschen Geister in Wissenschaft und Technik zu der wirtschaftlichen Blüte Deutschlands in Industrie und Handel die Mittel gefunden und die Wege gewiesen haben. „Vor 35 Jahren“, so etwa führte der Botschafter aus, „haben Fabrik und Erfindungswelt der Vereinigten Staaten und Deutschlands weit hinter denen Englands und Frankreichs zurückgeblieben. Deutschland verfügte über weit geringere natürliche Hilfsmittel als andere Länder, und seine geographische Lage ist eine solche, daß sie seine Nachbarn oft veranlaßte, durch verderbliche Kriege die Früchte seines Gewerbes zu vernichten und seine Gefilde zu ihrem Kampfplatz zu wählen. Dadurch war Deutschland bis auf den heutigen Tag gezwungen, eine große Armee zu unterhalten, eine starke Flotte auszubauen und einen großen Teil seiner besten Bevölkerung durch Auswanderung abzugeben. Die Haupttriebfeder von Deutschlands außerordentlicher industrieller Entwicklung ist der starke nationale Geist, das Ergebnis der Einigung Deutschlands; der mächtigste Faktor neben diesem war der Geist der wissenschaftlichen Forschung und die Anwendung ihrer Ergebnisse auf die praktischen industriellen Aufgaben, während früher die Gelehrten Geist und Kraft fast nur der Lösung theoretischer Probleme zuwandten. Der außerordentlich rasche Fortschritt Deutschlands in Handel und Industrie wurde von dem überlegenen Geiste Kaiser Wilhelms und durch seine Politik des Friedens gefördert. Der Botschafter schloß seine Ausführungen mit den Worten: Was unsere beiden Länder brauchen und was sie jedes Jahr mehr und mehr brauchen werden, wenn wir das Welt, das wir aufgebaut haben, nicht schädigen wollen — das sind auswärtige Märkte. Diese werden wir leicht finden, wenn wir den großen Worten des vielbetrauten Präsidenten Mac Kinley folgen, „daß kein Volk ein Verkäufer sein kann, wenn es nicht ein Käufer ist.“ Immer, wenn es in der Welt Leid zu trösten, Not zu lindern gibt, hat der deutsche Kaufmann und Industrielle eine offene Hand. Die Anknüpfungsgenossenschaft hat unter ihren Mitgliedern, den sämtlichen Bergwerksbesitzern Deutschlands, eine

freiwillige Sammlung für die Hinterbliebenen der auf der französischen Grube Courrières verunglückten Bergleute veranstaltet. Der Ertrag belief sich auf mehr als 200 000

Mark, die der französischen Regierung zur Verteilung über-
mittelt sind.

Anfänglich der Erdbeben-Katastrophe in Kalifornien

haben die beiden großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften, die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, unter Ausdrücken ihrer aufrichtigen Sympathien Gaben von je 100 000 Mark dem Präsidenten Roosevelt zur Verfügung gestellt. Präsident Roosevelt hat an den Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, ein Telegramm gerichtet, in dem er für die zu dem Unglück von San Francisco ausgebrochene Teilnahme seinen Dank ausdrückt, die angebotene Unterstützung aber dankend ablehnt. Jedenfalls wird die schnelle und weitgehende Hilfsbereitschaft der Hamburger Paketfahrt, der ältesten deutschen Dampferlinie, die den Verkehr zwischen beiden Nationen vermittelt, nicht verfehlen, die Freundschaftsbände, die beide Nationen an einander schließen, enger zu knüpfen.

Ohrfeigen, die in den Annalen der Geschichte verzeichnet sind.

Kaiser Joseph II. erfuhr, daß ein Offizier einem anderen eine Ohrfeige gegeben habe. Der Kaiser ließ sich darüber einen genauen Bericht erstatten, und da er daraus sich überzeugte, daß derjenige, der sich so tödlich an einem Kameraden vergrieffen, sich eines groben Exzesses schuldig gemacht, ließ er sogleich das ganze Regiment aufmarschieren. Beide Offiziere mußten nun heraustreten, um vor ihm zu erscheinen. Demjenigen, welcher seinem Kameraden eine Ohrfeige gegeben, wurde die Uniform ausgezogen, der Prosch gab ihm eine Ohrfeige und er wurde so mit Schimpf und Schand entlassen. Darauf unarmte der Kaiser vor den Augen des ganzen Regiments den Beleidigten, und sprach dann: „Ich denke, Sie können nun wegen Ihrer Ehre unbesorgt sein.“ Den nämlichen Tag wurde er zur Tafel des Kaisers gezogen.

Der Zar Peter der Große war sehr freigebig mit Ohrfeigen. Man erstaunt, wenn man in seiner Biographie die Anzahl von Ohrfeigen erwähnt findet, welche er täglich unter seine Offiziere und Hofleute austeilte. Es war ein Vorrecht der Zare und keiner fand damals darin eine Herabwürdigung. Le Bland, ein französischer Architekt, war von Peter in seine Staaten berufen worden. Aufgereizt durch Menziboff erhielt er von dem Zar zwar keine Ohrfeige, aber einen Schlag mit einem Stöck. Diese Schmach konnte der Architekt nicht verschmerzen, er zog sie sich so zu Gemüte, daß er erkrankte und starb.

Nach Verlauf von einem Monat starb der Papst Bonifacius VII., aus Gram, weil er eine Ohrfeige von Sciarra

Colonna in Gegenwart Nogarets, des Gesandten Philipps des Schönen, erhalten hatte.

Der Graf Essex, Liebling der Königin Elisabeth, erhielt eine Ohrfeige von ihr, weil er in einem Augenblick über Laune ihr mit einem mitleidigen Achselzucken den Rücken zugekehrt hatte. Er legte in der ersten Aufwallung die Hand an den Degen — dann aber, sich fassend, zog er sie wieder zurück und sprach: „Ich habe Unrecht. Einem Weibe ist alles erlaubt, aber bei Gott! Heinrich der Achte hätte mir einen solchen Schimpf nicht ungestraft antun dürfen.“

Ein Deutscher als Retter auf einem französischen Schiffe.

Ein junger Kaufmann namens Paul Bernheim, der für eine Fabrik in Blauen i. B. reist, hat auf einer Dampferfahrt von Chateau d'If nach Marseille einen fremden Mann, der über Bord gefallen war, das Leben gerettet, und zwar unter erheblicher Gefahr für das eigene Leben. Mehrere Passagiere haben dem „Vogl. Anz.“ über die tapferere Tat einen ausführlichen Bericht gesandt. Sie schildern die völlige Ratlosigkeit der Besatzung und die Verzweiflung der Passagiere, als man den über Bord gefallenen Mann, der nicht schwimmen konnte, auf den Wellen treiben sah, und fahren dann in ihrem Berichte fort: „Da spielte sich am Rande des Schiffes ein Vorgang ab, den wir nie vergessen werden, so blitzschnell und ruhig, daß es die Feder unmöglich wiedergeben kann. Man sah einen jungen Mann Paletot, Rock und Weste ausziehen, einige Personen, die ihn hindern wollten, energisch abschütteln und mit einem sicheren, flachen Kopfsprung ins Meer setzen. Mit großer Schnelligkeit war er bei dem Verunglückten, der schon wieder etwa zwanzig Meter abgetrieben war, und entwickelte eine solch durchdachte sichere Rettungsmethode, daß unsere Angst sich bald in siegesreiche Freude verwandelte. Der Jüngling gebrauchte bei aller Eile eine erstaunliche Vorsicht, denn er wußte, wie gefährlich solche Rettungswerke sein können, wenn sich der Ertrinkende an den Hals des Retters hängt. Die Vorsicht war nicht unangebracht. Der junge Mann schob seinen Kopf von hinten unter den rechten Arm des Verunglückten und zog diesen Arm über seinen Nacken; zugleich griff er mit der linken Hand fest um den Körper des Mannes herum, dessen Kopf er zugleich nach hinten bog, damit er aus dem Wasser kam. Und da zeigte sich, daß der Mann, der nach Erzählung der Augenzeugen erst mit dem

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford.

(Fortsetzung).

Plötzlich vernahm er das Klirren einer Fenster-
scheibe, gefolgt von einer Flut echt holländischer Flüche. Er betrat rasch den angrenzenden Raum und hier bot sich ihm ein seltsamer Anblick. Sein brauner Hilfsgehilfe Gomsana hielt eine menschliche Gestalt fest, die er mit Kopf und Schultern durch die zerplüßte Scheibe herein-
gezogen hatte. Seine Rechte hatte den Hals des Feindes umklammert, während er mit der Linken den sich heftig Sträuben vollends ins Zimmer zu zerren suchte.

„Keinen Widerstand oder ich schicke Euch nieder!“ rief Fanning, dem Banditen die Pistole auf die Brust legend. Das wirkte; Gomsana zog nochmals flüchtig an und unter dem Klirren des fallenden Glases flog der Körper des Wilden herein.

„Was ist das für ein Hölleklärm, Onkel Willem?“ erscholl plötzlich eine helle Anabenstimme.

„Ah, Du bist, Fred?“ rief Fanning dem Kleinen zu. „Lauf schnell und hole einen Riemen!“

Wie der Blitz rannte der Junge fort, und als er nach kaum zwei Minuten mit dem Verlangten zurückkehrte, band Fanning den Gefangenen in einer Weise, daß er kein Glied rühren konnte.

Auch die zwei letzten der Bande wurden in einem Winkel der Veranda verstreut gefunden und ohne besondere Mühe dingfest gemacht.

Auf Fannings Befragen gaben sie an, daß Mantiva, der Mann, der gleich zu Beginn des Kampfes durch eine Angel tot niedergestreckt wurde, — der Anführer gewesen sei, der die Uebrigen veranlaßt habe, mit ihm die Farm Seltiks zu überfallen, gegen den er einen wilden Haß nährte.

Schon zeitig am andern Morgen traf eine kleine Bo-

lizeitruppe ein, die einen Streifzug in die Berge unter-
nommen hatte, um die entflohenen Sträflinge aufzufin-
den. Unter Bedeckung wurden die Gefangenen nach Fort
Lampport transportiert, während die zwei Schwerwun-
deten vorläufig in der Obhut eines Polizisten zurückblieben,
um nach ihrer Wiederherstellung gleich ihren Raubgenossen
den verdienten Lohn für ihre Schandtaten zu erhalten.

Es dauerte mehrere Tage, bis sich die Aufregung
über den nächtlichen Angriff bei den Bewohnern von
Fredensborg gelegt hatte; besonders Violet konnte sich
noch lange nachher nicht von der ausgestandenen Angst
erholen.

Fanning war des Lobes voll über Marian, die soviel
Mut und Besonnenheit gezeigt, aber anstatt sich über diese
Auszeichnung zu freuen, empfand sie gerade das Gegen-
teil. Wie mußte Fanning in seinem innersten Herzen von
ihm gedacht haben? War sie ihm nicht wie eine Amazone,
ein Heldentum erschienen? Sicher hielt er Violet mit
ihren Ohnmachtsanfällen, ihrem ängstlichen Jammer für
ungleich weiblicher wie sie, und dieser Gedanke trübte
sie derart, daß sie hätte mögen ihre Heldentat ungeschehen
machen, wäre nicht die Erinnerung an jene stille Mitter-
nachtstunde gewesen, wo es ihr vergönnt war, allein an
seiner Seite zu sitzen, mit ihm zu wachen, die drohende Ge-
fahr mit ihm zu teilen.

Als Seltik von seiner Reise zurückkehrte, machte er
Fanning zum Helden des Tages und auch Selwina konnte
den Mut und die kluge Handlungsweise seines Freundes
nicht genug bewundern. Und fast tat es ihm leid, daß
er vom Schicksal dazu ausersehen ward, zwischen Fanning
und seine Liebe zu treten, ja, daß Fanning selbst es sein
mußte, der ihn wieder mit Violet Voozy zusammenführte.

In England hatte Selwina das Liebesverhältnis mit
dem jungen Mädchen angeschlossen; es war ein heimliches,
da sich ihnen viele Hindernisse in den Weg stellten; aber
obgleich er wußte, daß sie sich nie angehören konnten,
hätte er sie doch keinem anderen Manne gegönnt.

Wohl mahnte ihn sein Gewissen, daß Fannings Be-
werbung um Violet vielleicht Erfolg gehabt hätte, wenn
er, Selwina, ferngeblieben wäre; doch, wie gesagt, er liebte
das Mädchen und in seiner Selbstsucht verlangte er, daß
dessen Liebe auch nur ihm gehöre.

Mehr denn je dachte er jetzt an den geheimnisvollen
Schah, von dem der Freund ihm gesprochen. Würde
Fanning auch nun noch gewillt sein, denselben mit seinem
glücklicheren Nebenbuhler zu teilen? Selwina sagte sich,
daß er an des anderen Stelle es gewiß nicht getan hätte,
aber dieser einfache Vor war ein so gutmütiger, gewissen-
hafter Mensch, — er würde sein Wort ohne Zweifel
halten.

Wierzehntes Kapitel.

Ins Herz getroffen.

Es war um die zehnte Morgenstunde. Drüben am
Gartentor, vom hellen Sonnenstrahl umflutet, lehnte Vi-
olet Voozy und vor ihr stand Wilhelm Fanning, der mit
einem Gruß und der Frage nach ihrem Befinden an ihr
vorüber wollte, um wie gewöhnlich seinem Freunde Sel-
firk bei dessen Arbeiten behilflich zu sein.

„Wie ich mich fühle?“ entgegnete Violet mit sanfter
Stimme und einem halb scheuen, halb vorwurfsvollen
Blick. „O, ganz gut. Aber was machen Sie sich daraus,
wie es mir geht! Doch nicht so viel!“

Der Pfeil traf. Anstatt weiter zu gehen, blieb Fan-
ning stehen. „Das ist nicht recht von Ihnen, so zu spre-
chen“, sagte er gekränkt. „Höfentlich glauben Sie es selbst
nicht.“

„Zufälligerweise doch!“ gab sie rasch zurück und dann
fuhr sie in schmetterndem Tone fort: „Ich sehe Sie ja
kaum mehr. Sie weichen mir geradezu aus, als hätte ich
die Pest. Seit Sie hier sind, haben wir noch nicht einmal
ungefört zusammen geplaudert. Habe ich also nicht Recht,
daß Sie sich nichts mehr aus mir machen?“

Den Eingeweihten mußten ihre Worte ziemlich un-

Gesicht nach oben im Wasser gelegen hatte, noch lebte. Er erhob sich nach ein paar Augenblicken, fing an zu strampeln und wollte sich an den Hals des Reiters hängen. Ein aufregender Moment! Nur des Reiters eisernen Griffen und dem Umstande, daß dieser ein vorzüglicher Schwimmer ist, können beide ihre glückliche Rettung verdanken. Ehe sie das Schiff erreichten, wurde der Verunglückte wieder bewegungslos. Der junge Mann gestand später, daß er ihn ein wenig auf die Kehle hatte drücken müssen, damit er ihn bergen konnte. Helfende Hände brachten beide an Bord. Unter den Passagieren herrschte eine unaussprechliche Begeisterung, zumal inzwischen bekannt geworden war, der junge Held sei ein Deutscher. Dieser selbst meinte zwar bescheiden, daß er die Begeisterung nur dem Verhalten der Deutschen in Courtois zu verdanken hätte, die so in aller Munde sei. Wir denken, es ist immer etwas Großes, einen Menschen mit Geistesgegenwart eine mutige Tat vollbringen zu sehen.

Allerlei.

Finanzminister v. Rheinbaben ist mit einer Anzahl Herren aus dem Ministerium zur Besichtigung der fiskalischen Zechen im Ruhrgebiet in Essen eingetroffen. Er besichtigte zunächst die Mäler- und Rheinbabenwerke. Bei der Besichtigung nahm auch der frühere Handelsminister Moller teil.

Gewölbebruch. Auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund brach beim Abbruch eines Gebäudes ein Gewölbe ein; fünf Mann stürzten, drei wurden ins Krankenhaus gebracht.

Gedenktodes! In Ronsdorf wurden an einem Tage zwei Bürger durch Schlaganfälle plötzlich ihrer Familie entrissen; den Wirt Ripel ereilte der Tod, als er mittags seine gewohnte Ruhe hielt, Fabrikant Morheim, als er abends in einem Restaurant weilte.

Schlecht belohnte Gefälligkeit erfuhr ein Herr in Eberfeld, der von einem unbekannten Manne nach einer Straße befragt wurde. Als der Fragende verschwunden war, vernahmte der Herr aus der inneren Rocktasche seine Brieftasche mit 300—500 M. Letzteres bestand aus Hundertmarkeinscheinen. Die Polizei hat bis jetzt vergeblich den Straßendiebstahl zu ermitteln gesucht.

Ein gemischter Haushalt. In der Nähe von London besteht ein Haushalt, der als „gemischt“ in des Wortes wahrster Bedeutung angesehen werden darf. In dem Einfamilienhause wohnt der Besitzer mit seiner dritten Frau und drei Kindern aus dieser Ehe, außerdem ein Kind aus erster, zwei aus zweiter Ehe, ferner ein Kind der jetzigen Frau aus deren erster Ehe. Damit ist die Familie aber noch nicht vollständig; denn auch die Mutter der ersten Frau und eine Tante der zweiten Frau haben in der Villa Unterkunft gefunden. Dabei soll unter dieser eigenartigen Familie eitel Eintracht herrschen.

Eine seltene Gedenkfeier. In Yokohama wurde dieser Tage in Anwesenheit einer großen Menschenmenge eine feierliche Zeremonie zum Gedächtnisse der Pferde, die während des russisch-japanischen Krieges auf dem Schlachtfelde gefallen sind, abgehalten. Einige Stunden lang zogen an einem Altar, an dem japanische Priester standen, lange Reihen von Soldaten vorüber, die nacheinander den Wit, die Ausdauer und die Klugheit der Pferde, die sie während des Krieges geritten hatten und die auf dem Schlachtfelde gefallen waren, laut rühmten. Man sah viele Männer und Frauen, die in der Erinnerung an die treuen Tiere von Rührung überwältigt wurden und heiße Tränen vergossen.

Der Bergmann.

„Was eilen die Leute die Straße entlang? Ach Mutter, was dort das Rufen so bang? So laut, daß vom Schlaf ich erwachte. Was stürzen sie alle zur Zeche hinaus? Stumm ringst Du die Hände. So sprich es doch aus. Was ist's, was Dich schreckensbleich machte?“

„Ach drunten im Bergwerk, im finsternen Schacht, Im Schoße der Erde, dort waltet die Macht, Des Unheils. — Dort droht das Verderben. Die gestern gefund noch hier oben gewelt, Hat jetzt wohl schon alle das Schicksal ereilt, Dort unten im Finstern zu sterben.“

Schon sammelt am Schachte die Menge sich an. „Was wird aus dem Vater? Was wird aus dem Mann?“ So fragen die Mienen voll Schreden. — „O Mutter, wie fürchtbar!“ — „Du willst doch nicht fort?“

„So denkst Du, ich bliebe am sicheren Ort Und würde mich feige verstecken?“

Nein, hörst Du, schon rückt man drüben mit Macht, Bald wird ihnen Hilfe und Rettung gebracht; Schon raffelt die Räder, die Ketten. Leb wohl denn, o Mutter! Die Hilfe tut not. Ob drunten auch Tod und Vernichtung mir droht, Ich eile zu helfen, zu retten. — — —

„Ich lasse Dich nimmer! — Das Herz ist mir schwer. So denk an den Vater. Man's Jahr ist es her; Gerade ein Tag wars wie heute. Gesund hat er morgens die Hand mir gereicht, Und ehe der Tag sich zum Ende geneigt, Da fiel er dem Tode zur Beute.“

Ach Sohn, habe Mitleid!“ — „O halte mich nicht! Nein, Mutter, es geht nicht. — Es ruft mich die Pflicht, Ram'raden zur Seite zu stehen. Die unten dem Tode ins Angesicht schau'n, Und die welche oben auf Rettung noch bau'n. Die sollen vergebens nicht stehen.“ — — —

— — — So eilt er von dannen. Ihr ward es so bang, Es rinnen Minuten, wie Stunden so lang. Sie flieht mit erhobenen Händen: „Gott, führe den Sohn, den geliebten zurück! Er ist meine Hoffnung, mein einziges Glück. O mög' es zum Guten sich wenden!“ — — —

Und Stunden vergehen. Sie hat keine Ruh. Sie eilt vor die Tür. Da ruft man ihr zu: „Sei stolz auf den Sohn, denn dort drüben, Da krieg er stets wieder von neuem hinab, Gar manchen entriß er dem finsternen Grab, Doch selbst ist er unten geblieben.“

Stets war er voran, ohne Ruhe und Raft. Man sucht ihn zu retten. Drum sei nur gefast. Noch ist nicht das Schlimmste geschehen!“ — — — „Es naht von der Zeche ein trauriger Zug. Da stehen sie schweigend. Da weilt sie genug. „Ich werd' ihn nicht lebend mehr sehen!“ — — —

Man kommt, sie zu trösten. Stumm weist sie es fort. Sie will nicht das Mitleid, das tröstende Wort. Dann setzt sie am Lager sich nieder. — — — Und als nun der graue Morgen begann, Da schwebte auf rauschendem Fittich heran Der Tod. — Der verzehrte sie wieder.

Sermann Kohlwe. (in der „Denabrüder Zitg.“)

Ratsschlüsse zur Ernährung und Pflege der Säuglinge.

Es ist eine bekannte, aber traurige Tatsache, daß in Deutschland von hundert Kindern 23 in den ersten Monaten sterben, während z. B. in Norwegen nur 9 dem Tode verfallen. Dieser Unterschied zeigt, daß nicht die Kindesnatur an dieser Sterblichkeit schuld trägt, sondern die Art und Weise, wie das Kind behandelt wird. Freunde des Volkes treten daher in unseren Tagen auf den Plan und erteilen die richtigen Ratsschlüsse zur Ernährung und Pflege der Säuglinge. Unter diesen Ratsschlüssen hebt sich durch Kürze und Gediegenheit ein Merkblatt hervor, welches die Stadt Berlin unter den Müttern verbreiten läßt. Da auch unsere Arbeiterfamilien so oft durch das Hinscheiden eines lieben Kindes in Trauer versetzt werden, weil sie die Gefahren für ihre Kinder nicht kennen, so soll das Berliner Merkblatt hier mitgeteilt werden. Es lautet:

1. Wenn du ein Kind lieb hast, so nähre es an deiner Brust. Du bewahrest es vor Brechdurchfall, Abzehrung, Krämpfen und englischer Krankheit, du schübst vor allem auch sein Leben. Von 100 Flaschenkindern (welche mit der Flasche aufgezogen werden) sterben im ersten Lebensjahre 50, von 100 Brustkindern (welche die Muttermilch bekommen) nur 7.

2. Auch wenn du zu Anfang wenig Milch hast, lasse dich nicht beirren. Wenn du nur geduldig immer wieder anlegst, wird die Milch bald reichlicher werden.

3. Auch wenn du dich schwach fühlst, lasse dich nicht beirren, du kannst ohne Schaden am eigenen Leibe stillen. Nur ganz wenige ernste Krankheiten verbieten das Stillen. Im Zweifelsfalle frage den Arzt.

4. Stille so lange es irgend möglich, zum wenigsten aber die ersten 2 oder 3 Monate. Wenn du einer Krankenkasse angehörst, hast du gesetzlichen Anspruch auf Krankengeld für die ersten 4 bis 6 Wochen nach der Entbindung.

5. Gib dem Neugeborenen die Brust nur alle 3 Stunden und höchstens 7 mal, dem älteren Säugling höchstens 6 mal in 24 Stunden. Des Nachts erhält das Kind keine Nahrung. Auch der kindliche Magen bedarf der Ruhe.

6. Entnähre allmählich, indem du jede Woche einmal weniger anlegst und dafür die Flasche gibst. Entnähre nicht in der Sommerhitze.

Ist das Selbststillen unmöglich, dann sorge für frische, sauber gewonnene, gleich nach dem Melken abgefüllte Milch von gesunden Kühen. Lademilch ist häufig gefährlich. Sobald sich bei längerem Stehen ein schmutziger Satz bildet, ist die Milch zur Säuglingsernährung nicht geeignet.

Die Milch muß in einem sauberen Topfe geholt werden, ist zu Hause sofort 3 bis 5 Minuten lang abzulochen und alsdann in möglichst kaltes Wasser zu stellen, das häufig erneuert werden muß.

Nach jedem Trinken ist die Milchflasche mit warmem Wasser zu reinigen und ebenso der Propfen, der in einer leeren reinen Tasse mit Wasser aufzubewahren ist. Vermeide Glasröhre und Gummischläuche — sie sind schwer zu reinigen.

Gib die Flasche täglich höchstens 7 resp. 6 mal. Eine lange Nachtpause ist noch notwendiger wie beim Brustkind.

Die Milch wird im ersten Monat mit 2 Teil Wasser gemischt. Dazu kommt für jede Mahlzeit 1/2 bis 1 Teelöffel Zucker und eine Spur Salz. Wärme nur soviel Milch, als das Kind für die Einzelmahlzeit bedarf, den Topf mit der übrigen Milch halte immer kalt. Was das Kind nicht trinkt, darf nicht wieder für das Kind verwendet werden.

Nach 7 Monaten gibt dem Kinde außer Milch: Brühe, Suppe, vom 8. Monate ab Brei von Gries, Haferflocken,

frohen erscheinen, denn jedermann im Hause wußte längst, daß Selma der einzige war, der „ungetröstet mit ihr plaudern“ konnte, wie sie sich ausdrückte und mit dem scharfen Auge des Liebenden hatte auch Fanning dies längst erkannt.

„Ich dachte, mich dürften Sie deshalb nicht tadeln“, entgegnete er auf ihren Vorwurf, das Wörtchen „mich“ scharf betonend. „Mir schiens sogar, als wäre es Ihnen angenehm, ungetröstet zu bleiben.“ Sie zeigten es wenigstens durch Wort und Tat.

„Meinen Sie, ich hätte so viele Freunde, daß ich es ertragen könnte, einen zu verlieren?“

Ihre Stimme klang weich, fast zärtlich; die dunklen Sammtaugen schimmerten feucht und eine feine Röte lag auf ihrem lieblichen Gesicht. Hinter ihr erhob sich ein mächtiger Cactus, dessen feurige Blüten wie glühende Steine leuchteten und Violets Haar fast berührten.

Wie schön, wie bezaubernd sie aussah! Und doch, dem Eingeweihten mochte sie in diesem Augenblick erscheinen wie ein graziöses, aber falsches Mädchen, das trotz seiner weichen Sammtpfötchen unheilvolle Absichten gegen das arme Geschöpf hegt, das es sich zur Beute auserkoren hat.

Aber Fanning sah in ihr trotz der herben Enttäuschung, die er in den letzten Wochen erlitten, nur das süße, holde Wesen, das er liebte. So leicht ließ sich der Zauber nicht brechen, mit dem sie ihn umstrickt hatte. Wie ein Nebel lag es ihm vor den Augen und seine Stimme bebte in unterdrückter Leidenschaft, als er erwiderte: „Freunde? Sie haben deren doch genug. Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel wen?“ unterbrach sie ihn fast heftig. „Da fragen Sie noch? Sehen Sie, denn nicht, wie wir alle besorgt sind, daß Sie Ihre frühere heitere Stimmung wiedergewinnen?“

Sie schweig einen Augenblick, nachdenklich vor sich hinstehend; dann fragte sie ganz unvermittelt: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Fanning?“

„Gewiß, wenn es in meiner Macht liegt.“

„Ich möchte, daß Sie mit mir ausreiten, — und zwar gleich. Wollen Sie?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ erwiderte er rasch. Sein ehrliches Gesicht leuchtete ordentlich auf und alle Vorsicht, alle kühle Ueberlegung flatterte in den Wind.

„Ein Ritt wird mir gut tun“, meinte sie mit leisem Seufzer. „Und überdies — ich möchte etwas mit Ihnen besprechen. Aber geben Sie acht, daß sich niemand uns anschleicht, — ich will es nicht.“

Sie schlüpfte davon und er gehorchte ihrem Wunsche. Violet war keine besondere Reiterin, aber sie hatte eine vorzügliche Haltung und da sie eine seltene Anmut besaß, so sah sie auch zu Pferde entzückend aus.

Wer bewunderte dies mehr als der Mann, der jetzt an ihrer Seite in dem hellen, sonnigen Morgen sinnend ritt? Er hatte sich wieder und wieder gesagt, daß er Violet Avorn nie erringen werde, daß es daher besser sei, nicht mehr an sie zu denken, aber all seine vernünftigen Vorsätze schwanden in dieser Stunde wonnigen Alleinseins mit ihr. Ja, er vergaß sogar, daß Violet bisher Selma in auffallender Weise bevorzugt hatte. In seiner Herzens-einfalt, seiner Selbstlosigkeit zürnte er ihr nicht einmal, daß sie den anderen vorzog; nur schmerzte es ihn, unbekannt selbst der Vermittler zwischen sie und die beiden zusammengebracht.

Er hatte sich in der letzten Zeit etwas fern von Violet gehalten, weil er hoffte, auf diese Weise das gestörte Gleichgewicht seines Herzens eher wieder herzustellen, aber er rechnete dabei ohne die kleine herzlose Kokette. Ihre Eitelkeit hätte es nimmer zugelassen, daß ein Mann sie freiwillig aufgab; dieses Aufgeben mußte von ihrer Seite geschehen und der Welt gegenüber.

„Wie einsilbig Sie sind!“ sagte sie, nachdem sie bereits eine Weile neben einander hergeritten waren, ohne daß ein lebhafteres Gespräch zu Stande gekommen wäre. „Auf alle meine Fragen antworten Sie nur mit „ja“ oder „nein“.“

Er fuhr schuldbehaftet in die Höhe. „Wirklich?“ stam-

melte er verwirrt, — er durfte ihr doch nicht eingestehen, daß seine Gedanken sich so ausschließlich mit ihr beschäftigt hatten, daß er darüber die Gegenwart vergessen, — „O, dann bitte ich um Verzeihung!“

„Wohin wollen wir denn eigentlich reiten?“ fragte sie, ihr Pferd anhaltend.

„Wenn es Ihnen recht ist, an den Hügeln entlang, der Weg geht nur ein wenig bergauf und wird Sie nicht so ermüden.“

Sie willigte ein, und bald befanden sie sich unter den grünen Bäumen des Gehölzes, das die sanft ansteigenden Hügel umsäumte.

Aber weit entfernt, sich durch den Ritt belebt zu fühlen, schien Violets Stimmung eine immer gedrücktere zu werden. Wie vordem ihr Begleiter, so war sie jetzt schweigsam und einsilbig geworden, weder auf die Schönheit der Umgebung, noch auf die Worte Fannings achtend. Und glückselig, ganz unvermittelt, brach sie in Tränen aus.

„Großer Gott! Violet, was haben Sie?“ rief der junge Farmer erschrocken aus und in diesem Augenblick alle Selbstbeherrschung vergessend. „Warum weinen Sie?“

Seine Stimme klang unendlich weich, mit verhaltener Leidenschaft und voll zärtlicher Besorgnis.

Hätte Violet den Mann an ihrer Seite mit ihren Tränen fangen wollen, so hätte sie jetzt triumphieren können; aber diesmal lag es ihr fern; ihr Kummer war echt.

„Ach, ich möchte am liebsten sterben“, stieß sie heftig hervor, „dann wäre doch alles zu Ende!“

Fanning starrte sie verwundert an. Was meinte sie mit diesen Worten? Er wußte wahrhaftig nicht, auf was er sie beziehen sollte.

„Sie haben sich bei dem nächtlichen Ueberfall zu sehr aufgeregt, Violet“, sagte er, ihr freundlich zurend. „Versuchen Sie, die Geschichte zu vergessen, und seien Sie wieder so heiter, wie es eigentlich Ihre Natur ist.“

Ueber das furchtbare Brandunglück in Torgau,

Das die katholische Kirche nebst Schule einschloß und fünf Menschenleben kostete, meldet man folgendes Nähere: Mit großer Gewalt loderten plötzlich in fünfter Frühstunde des Samstags die Flammen aus den Gebäuden hervor; Anstaltsräume, Pfarrwohnung und Kirche wurden in kürzester Frist in feurige Höhe eingehüllt. Für die 31 Personen, die in den Wohngebäuden der Ruhe pflegten, den Pfarrer, 6 Diakonissen und 24 Kinder war es ein entsetzliches Erwachen, als prasselnde Flammen und erstickenden Rauch sie aus dem Schlaf emporsprengten. Dem Pfarrer, den Diakonissen und 14 Kindern gelang es, durch das untere Geschloß den Weg ins Freie zu finden. Nicht Kinder holte die Feuerwehr, die sich vom Nachbargrundstück her Bahn schuf, unter äußerster Lebensgefahr aus dem brennenden Hause; sämtlich waren die Kleinen bewußtlos, aber es gelang der Kunst der Aerzte, wenn auch erst nach einständigem Mühen, die Kinder zum Leben zurückzurufen. Sechs mußten allerdings einstweilen noch, da sie stark unter den Rauchwirkungen der Rauchvergiftung litten, im Krankenhaus verbleiben; bei zweien von ihnen, einem Knaben und einem Mädchen, ist es noch zweifelhaft, ob die Vermissten die Vergiftung überleben. Von jenen sechs Diakonissen, die schon das Freie erreicht hatten, sollten zwei das Opfer ihrer Menschenliebe werden. Die beiden, Schwester Christine aus Duitrop und Schwester Maria Gräfeld aus Biersen, bemerkten, daß zwei der Pflöglinge fehlten, und eilten in das brennende Haus zurück. Sie kehrten nicht zurück. Als das Gebäude gänzlich in Trümmer gesunken war und die Feuerwehr den Schutthaufen aufräumte, fand sie die beiden heldenmütigen jungen Frauen, die eine 24-jährig, die andere 29 Jahre alt, als verkohlte und zerschlagene Leichen. Die eine, Schwester Gräfeld, hielt die Leiche eines der vermissten Kinder, des neunjährigen Moritz Reichenbach aus Halle im Arm; das andere vermisste Kind, die 12-jährige Maria Lodiga aus Potsdam, lag verkohlt daneben. Unterhalb Stunden nach Ausbruch des Feuers stürzte der Kirchthurm in sich zusammen, zum Glück ohne weitere Verletzungen zu gefährden. Wie das Feuer entstanden ist, wissen niemand. Die Kirche befand sich gerade in der Restaurierung; Künstler aus Süddeutschland hatten in den letzten Tagen begonnen, das Gotteshaus mit neuem Bilderschmuck zu versehen.

Bilder vom Vesuvausbruch.

Nachdem im Vesuvgebiet einigermaßen Ruhe eingetreten, ist man erst im Stande, den gewaltigen Schaden, den die neuen Ausbrüche des Vesuv hervorgerufen, zu übersehen. Außer dem zerstörten Observatorium und der nördlichen Trace der Trambahnbahn liegen vier blühende Dörfer unter der alles zerstörenden Lavamasse begraben. Jahrzehnte werden vergehen, ehe es gelingen wird, die furchtbaren Wirkungen des Vesuvausbruches 1906 zu beseitigen. Und doch werden

sich an diesen stets gefährdeten Stellen dann wieder stattliche Gemeindefestungen erheben; die allgemeine Sorglosigkeit des Südländers ist ja latente bekannt.

Bestehend geben wir nun unseren Lesern zwei nach Originalzeichnungen gezeichnete Bilder aus den Schreckenstagen von Vesuvotrafale, jenem blühenden Ort, der als erster dem Wüten des Vesuv zum Opfer fiel. Auf unserem oberen

Grabung eines Kanals für den Lavastrom.



Eine Bittprozession.



Bild sieht man die Männer des Ortes, durch Pioniere verstärkt, mit dem Graben eines Kanals zur Ablenkung des Lavastroms beschäftigt, während das untere Bild eine Bittprozession, in ihrer Mitte das Standbild der heiligen St. Anna, der Schutzheiligen von Vesuvotrafale, sichtbar ist. Vor ihr steht ein einfacher Holzkreuz der Geistliche des Ortes, auf den heranstömenden Lavastrom deutend.

Zur Erdbeben-Katastrophe in San Franzisko.

Um ein Bild der schauerlichen Vorgänge während des Erdbebens in San Franzisko zu erlangen, haben wir die Ergebnisse verschiedener Personen zusammengestellt. Ein Opernsänger erzählt, daß die Straßen schon wenige Minuten nach dem Erdbeben von Toten und Verwundeten angefüllt gewesen seien; man sah zahlreiche Mütter mit toten Kindern auf dem Arme. Eine Mutter, die vor einem Leichenhaufen stand, über den die Stiehenden kletterten mußten, flehte, ihr Kind ins Leben zurückzurufen. Die Flüchtlinge erzählen von einem Familienvater, der 2000 Dollar für die Fahrt mit einem Automobil zahlte, um darin seine Familie in Sicherheit zu bringen. Bei den Bemühungen, das Fährhaus zu erreichen, um die Stadt verlassen zu können, kämpften Männer und Frauen wie wilde Tiere.

Ein Postbeamter erzählte: Ich war im Tramwagen auf dem Wege zum Dienst. Plötzlich gab es einen großen Knall, dem anhaltendes fürchterliches Krachen folgte. In demselben Augenblicke brachen rund um uns her die Flammen aus. Alle Fahrgäste gerieten in wilden Schreden und sprangen aus dem Wagen. Ich versuchte zu gehen, vermochte aber nicht vorwärts zu kommen, solange die Erschütterungen währten, da der Boden sich unter meinen Füßen hob. Die Luft war nicht drückend, es fehlte völlig an jeder Warnung vor einem Erdbeben. Nach einer Weile verpürte ich, daß ich gehen konnte, und sah dann die Leute allenthalben aus den Häusern stürzen, alle notdürftig gekleidet. Sie schrien, weinten und riefen nach ihren Angehörigen. Man floh nach allen Richtungen, da niemand wußte, wohin er gehen oder was er tun sollte.

Ein Gast des Palais-Hotels erzählte: „Die Erschütterung weckte mich, ich mußte mich am Bette festhalten, um nicht umzufallen. Sobald ich konnte, ergriff ich meine Kleider und flüchtete auf die Straße, indem ich mich anzog, während ich lief. Die Auftritte im Hotel sind nicht zu beschreiben. Männer und Frauen rannten schreiend und von Schreden betäubt in den Gängen und auf den Treppen in ihren Nachtkleidern umher und suchten die Straße zu erreichen. Als ich in die Market Street kam, war die Stadt eine wahre Hölle. Feuersprützen stoben einher, anscheinend ohne Ziel. Die Leute stolpterten, aus Furcht der Sinne beraubt, umher. Die Flammen hatten beinahe an jedem Punkt begonnen. Die Market Street war ein Feuermeer. Die sich kreuzenden elektrischen Drähte waren hauptsächlich die Ursache des Feuers, innerhalb einer Stunde schien die ganze Stadt eine Feuermaße. Ich stürzte nach der Fährre am unteren Ende der Market Street, wo ein vollkommenes Chaos herrschte. Die Menschen schienen völlig von Sinnen. Ich sah eine Frau, die eine große Nähmaschine in ihren Armen trug, eine zweite mit einem Hut in der einen und einer

Die Rettung.

Original-Erzählung aus dem Lagerleben
von E. Kettner.

Nachdruck verboten.

Ein klarer Lenzmorgen war angebrochen. Die Sonne war eben hinter den dunkeln Tannenwipfeln herausgeglitten und sandte nun ihre ersten Strahlen hernieder, daß sie überall in der Natur die Schläfer weckten.

Da regte es sich in den Bäumen, in allen Vogelneßten warbts lebendig und überall schmetterten gefiederte kleine Sänger ihr Morgenlied in die helle Mairluft. Die Blumen öffneten ihre Blüten und wandten sich dem goldenen Licht entgegen, Gräser und Palme richteten sich auf und schüttelten die Taustropfen ab, die die Nacht mit ihrem feuchten Mantelsaume auf ihnen abgestreift hatte.

Auch in den Häusern erwachte der Tag, hier und da öffneten sich die Fensterläden, aus manchem Schornstein stieg schon eine schwache Rauchsäule empor.

In dem letzten der hübschen kleinen Häuschen an der Berglehne fand die Sonne nichts mehr zu wecken, als ihre Strahlen jetzt spähend zum offenen Fenster hineinstiegen. Da saßen schon zwei beim Frühstückstisch.

Der Steiger Otto Jäger mußte zur Morgenschicht, und da hieß es zeitig aus den Federn!

Sie waren ein hübsches Paar, die beiden, die da einander gegenüber saßen, eine junge zierliche Frau, und ein großer, starker Mann mit blondem Haar und ruhigen grauen Augen.

Heute blickten diese noch ernster wie sonst — es war ihm so bekommen, so merkwürdig zu Mut, er wußte sichs gar nicht zu deuten! Sollte ihm der Tag Unheil bringen?

Auch wie er sich nun von seiner Frau verabschiedet hatte und hinausritt in den lichten Frühlingsmorgen verließ ihn dieses sonderbare Gefühl — dieser Druck auf dem Herzen nicht. Er schüttelte über sich selbst den Kopf. Er glaubte doch nicht an Ahnungen, damit machte er sich sein Herz nicht schwer! Dafür hatten ihm die Eltern zuviel Göttervertrauen in die Brust gelegt! Das Gott vertrauen, mit dem schon Va er und Großvater alltätig in die Erde eingefahren waren. — Er entstammte einer alten Bergmannsfamilie, die, solange sie sich erinnern konnte, hier im Oberharz ansässig war und redlich in den Erzbergwerken sich ernährte hatte. Ihn ließ der Vater die Bergschule im nahen Klauental besuchen, und gern hatte er sich dem von den Voreltern ererbten Beruf hingegen. Er war von Kindheit an ernst und still gewesen, der ruhigste unter den Gebrüdern. Stundenlang lag er als Knabe einsam im Walde, sah hinaus in schlanken dunkeln Tannen und verneinte ringsum von wisperten

den Stimmen Märchen zu hören von Riesen und Wichteln.

Schweigsam und träumerisch blieb er auch, wie er heranwuchs. Er vermochte das Leben nicht von der leichtesten Seite zu nehmen, alles faßte er so ernst und schwer, daß ihm so manche kleinen Lebensfreuden verschlossen blieben; um Kleinigkeiten schon machte er sich Sorgen.

Dafür war er aber auch gewissenhaft und treu und allgemein geachtet wegen seiner Nüchternheit im Dienste. Die Frauen hatten wenig bedeutet in seinem Leben. Bis dann eines Tages — er war mittlerweile schon Steiger geworden an einer weitabgelegenen Grube — auch für ihn die Zeit kam, da er vermeinte, die Sonne strahle goldener, die Blumen dufteten süßer und die Vögel sangen sehnsüchtiger wie sonst! Das war damals, als im Lehrerhause die Notice zu Besuch kam, die schwarzlockige Marta mit den Schelmengenen. Wie ein Sturmwind hatte ihn die Liebe gepackt zu dem fröhlichen Mädchen. All seine Schüchternheit den Frauen gegenüber vergessend, warb er mit heißer Leidenschaft um sie.

Angstvoll fragte er sich zwar oft, ob Marta wohl für ihn, den ältern, ernsthaften Mann, die rechte Zuneigung empfinden könne, — ob ihr, der allezeit Lustigen, die aus einem gefelligen südbelischen Städtchen stammte, das Leben auch zusagen würde im entlegenen Gebirgsdorf, mit seinen schweigsamen Menschen, die so ernst waren wie ihre düsteren Tannenwälder.

Aber alle Bedenken mußten schweigen vor der heißen Liebe, die den sonst so ruhigen Menschen ergriffen hatte! Und als ihm aus ihren lachenden Augen ein „Ja“ entgegenstrahlte auf seine Frage, wie hatte er sie in tiefem Glücksgefühl an sein Herz genommen, seine Marta, bald sein geliebtes Weib!

Wie innerlich zufrieden war er in seiner Ehe, wie leidenschaftlich liebte er seine frohmütige, immer lachenden Frau — sie ahnte es wohl gar nicht einmal! Denn ungewandt war er in därtlich Reden; es widerstrebte ihm, seine Gefühle in leichtem Wortgetändel auszukramen!

Aber das würde seine Marta ja auch gar nicht von ihm verlangen.

Und heiß empfand der einsam Dahinwandernde wieder das Glücksgefühl, wie er jetzt seines geliebten Weibes gedachte, das ihm der Sonnenschein arbeitsreichen Lebens geworden!

Doch was hatte Marta in letzter Zeit? Lagereten nicht manchmal Schatten auf ihrem hübschen Gesichte? Hatte er nicht mehrmals mit stiller Besorgnis sie hinanstarren sehen ins Weite? War sie nicht auch schon mal launisch und reizbar gegen ihn gewesen, mißgünstig ohne Grund? Oder bildete er sich das alles bloß ein?

Er war doch gewiß gut zu ihr! Ob sie vielleicht Heimweh empfand nach der lebhaften

Stadt, oder — ob sie sich bei ihm nicht glücklich fühlte, ihn nicht so liebte, wie er's vermeinte oder erwartete? —

Aber was plagte er sich heute wieder mit Gedanken! Er hatte wieder seinen grüblerischen Tag, da wurde er beinahe zum Gespensterseher!

Es war gut, daß er an der Grube angelangt war, — jetzt gehörten seine Gedanken dem Dienste.

In ihrer freundlichen Wohnung erfüllte Frau Marta indes still ihre Hausfrauenspflichten. Auch ihre Gedanken waren keine freundlichen, das verriet der trotzig zusammengepresste Mund und die kranke Stirn.

Sie dachte an ihren Mann. Wie sonderbar der heute gewesen war! So bedrückt schien er! Sollte er gemerkt haben, daß sie ihm entfremdet war?

Aber das war doch nicht ihre Schuld allein! Was konnte sie dafür, daß sie erst so spät einsehen, wie wenig sie zu ihm passe, — daß sein immer gleichmäßig ernstes Wesen ihr langweilig geworden, daß sie sich hinaussehnte aus der Enge des jetzigen Lebens! Sie war ja gewohnt gewesen von der heimatischen kleinen Stadt her, daß sie durch ihr munteres Wesen viele Freunde hatte, daß man ihr viele schöne Worte sagte. Und auch im Elternhause, wo sie als einziges Mädchen zwischen fünf Knaben heranwuchs, war sie der verwöhnte Liebling ihrer Angehörigen.

Aber alles entbehrte sie nun in der neuen Heimat. Zu groß der Gegensatz zwischen heute und ihrem frühern Leben, ihre Umgebung ganz andere, ernste Menschen wie daheim, ihr Mann vielleicht der ruhigsten einer!

Daß sie auch nur auf die Idee gekommen war, die Werbung von Otto anzunehmen! Ihre Tante war aber nur schuld! Die hatte ihr soviel vorgepredigt, was für ein braver, rechtschaffener Mensch er sei, wie gut er in seinem gesetzten Wesen zu ihr, der wilden Himmelpasse, nütze wie sie sich glücklich schätzen solle, daß ein solcher Mann um sie werbe — bis sie sich glücklich in Otto verliebt und seinen Antrag angenommen hatte.

Wann die Sinnende ehrlich mit sich sein wollte, so mußte sie sich wohl auch eingestehen, daß sie sich recht glücklich und zufrieden gefühlt hatte, als sie nachher in ihrem eigenen Heim schaltete und ihres Mannes frohlockende Blicke, seine heißen Klisse ihr stets aufs neue bekundeten, daß sie sein ganzes Glück war. Zwar mit Worten hatte er es ihr selten oder gar nie gesagt, aber das wog schwer in den Augen der jungen Frau!

Dunkle Schatten stiegen langsam am Gehirnhimmel auf. Oft kam die Langeweile bei Marta zu Gast, und bald brachte sie ihre Gevattern, Unzufriedenheit und Mißmut mit. Das gab dann böse Gedanken mit den dreien im Bunde!

Das Leben hatte ja bisher nur in sonnigem Jugendglanze vor ihr gelegen. In die Ehe war sie hineingestrit-

Rüderklapper in der anderen Hand, eine dritte hielt krampfhaft einen Paragienklapp.

Ein Flüchtling, der durch die Chinesenstadt ging, als der heftige Erdstoß erfolgte, erzählt, daß die Chinesen wie besessen in den Straßen herumgerannt seien und mit Gewalt von dem Feuer hätten weggetrieben werden müssen. Wieder ein anderer erzählte: „Als ich erwachte, hörte ich ein Rauschen und Krachen von Balken und hatte das Gefühl, als ob das Gebäude schwankte und zitterte. Dann türste ich auf die Straße, wo die Leute in ihren Nachtleidern ein sonderbares Bild abgaben. Fortwährend hörte man Explosionen, Funken sprühten über uns und drohten unsere Kleidung in Brand zu setzen und uns die Gesichter zu versengen. Vom Golden Gate-Bark, den ich glücklich erreichte, bot die brennende Stadt ein schauerliches Bild. Als ich am nächsten Morgen mit der Fähre nach Ostland kam, hätte ich denken können, es wäre ein schrecklicher Traum gewesen, wenn nicht mein ganzes Gesicht durch Funken verbrannt gewesen wäre.“

Knappschaffswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten.)

Mindestleistungen der Krankenkassen.

Für die Krankenunterstützung der durch Gesetz begründeten Zwangsorganisationen ist ein Mindestbetrag vorgeschrieben. Die Mindestleistungen müssen bei allen Kassenorganisationen einschließlich der Gemeinde-Krankenversicherung bestehen: in freier ärztlicher Behandlung, freier Arznei und kleinen Heilmitteln (Brillen, Bruchbänder etc.) und zwar für Versicherungsflchtige immer vom Beginn der Krankheit ab; außerdem aber im Falle der Erwerbsunfähigkeit, jedoch erst vom dritten Tage nach Eintritt der Krankheit ab, in einem Krankengeld von mindestens 50 Prozent desjenigen Lohnes, nach welchem die Beiträge bemessen werden. In die Stelle dieser Leistungen kann freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus treten, neben welcher unter Umständen ein Teil des Krankengeldes zu verabreichen ist. Nur in einem einzigen Ausnahmefall, nämlich bei außerhalb wohnenden freiwilligen Kassenmitgliedern, kann statt der freien ärztlichen Behandlung, Arznei und Heilmittel eine Geldentschädigung gewährt werden. Es ist hierbei 8/5, d. h. 3 des Krankengeldes zu beachten, wonach Mitglieder einer eingetragenen Hilfskasse, welche zugleich der Gemeinde-Krankenversicherung oder einer auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Kasse angehören, an Stelle der freien ärztlichen Behandlung und Arznei eine Erhöhung des Krankengeldes um ein Viertel des Betrages des ortsüblichen Tageslohnes gewährt werden kann. Die Krankenunterstützung währt bis zur Beendigung der Krankheit, aber höchstens 26 Wochen nach dem Beginn der Erwerbsunfähigkeit. Zu den Mindestleistungen der Ortskrankenkassen und anderen organisierten Kassen gehört außerdem ein Sterbegeld im zwanzigfachen Betrage desjenigen Lohnes, nach welchem die Beiträge bemessen werden, ferner während sechs Wochen nach der Niederkunft eine Wöchnerinnen-Unterstützung an solche Wöchnerinnen, welche während des Wochenbetts nicht eigentlich krank sind und während des letzten Jahres schon mindestens sechs Monate hindurch versichert waren, in Höhe des Krankengeldes. Die Mindestleistungen dürfen für versicherungspflichtige Mitglieder von einer weitergehenden Karenzzeit nicht abhängig gemacht werden; für freiwillige Mitglieder aber (welche außerdem bei Krankheiten, die schon zur Zeit der Beitrittserklärung eingetreten waren, keine Unterstützung erhalten) darf auch hinsichtlich der Mindestleistungen eine kurze Karenzzeit durch Gemeindebeschluß oder Kassenstatut eingeführt werden.

M. B., Sahlinghausen-Werkinghausen. Wir haben Ihre Anfrage schon in einer früheren Nummer dahin beantwortet, daß eine Witwe, welche wieder heiratet,

ten wie zu einem neuen, lustigen Spiele und nun, da ihr allgemach die Augen aufgingen, wehrte sie sich, halb aus Trotz und halb aus Unkenntnis vor der Einsicht, daß das Leben ernstere Anforderungen an sie stellte.

Ihr Mann versuchte umsonst, sießlich zur Gehärdin heranzubilden, die seinen Mühen, seiner Arbeit Verständnis entgegenbrachte! Marta wurde allmählich mit Abscheu erfüllt vor der finsternen Grube! Dort mußte ja ihres Mannes Gemüt ewig und trübe gestimmt werden! Sie fühlte, wie sie immer gleichgültiger wurde, wie ihr Herz erkaltete und sie achlos ihres Mannes Treue und Fürsorge himmahm. . . .

Da wollte das Verhängnis, daß an der Grube ein neuer Hilfssteiger angestellt wurde, ein hübscher, allezeit lustiger Mensch, stets voller Schwänke und Scherz.

Er wohnte in der Nähe von Jägers und kam häufiger abends zu einem Plauderstündchen herüber. Da gab's dann fröhliche Unterhaltung. Marta taute auf und konnte wieder so hell lachen wie früher.

Und manchmal schon hatte sie heimlich Vergleiche gezogen zwischen dem lustigen, lebensprühenden Gaste und ihrem immer gleichmäßig ruhigen Manne. . . .

So fanden die Sachen im Steigerhause an dem heutigen sonnigen Frühlingstage.

Der Vormittag war vergangen. Marta wartete auf ihren Mann, der schon längst zurück sein mußte. Doch er kam nicht, soviel sie auch hinauspähte.

Was mochte ihn zurückhalten?

Als Stunden vergingen und noch immer nichts von dem Erwarteten zu sehen war, ergriff sie ein Bangen, das sie schließlich hinaustrieb, ihm entgegen. Ehe es ihr recht zum Bewußtsein gekommen, war sie in der Nähe des Schachtes.

Doch war dort nicht eine merkwürdige Unruhe, standen und gingen da nicht viele Menschen?

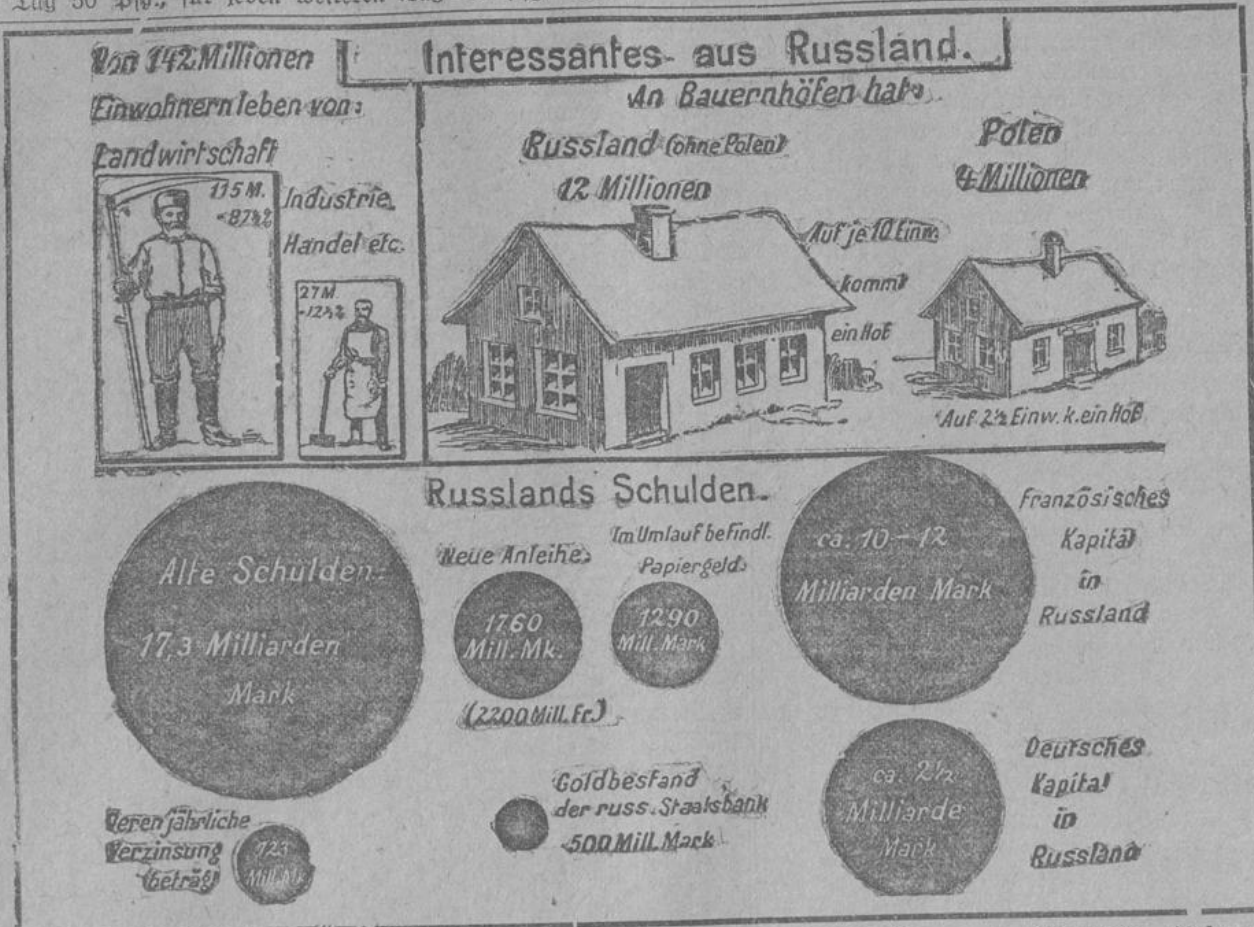
Sie beschleunigte ihre Schritte. — Wenn ein Unglück passiert wäre?

Herzklopfend frug sie einen Mann, was die Bewegung dort beim Schacht zu bedeuten habe, und mit mit-leidigem Blick gab er Antwort.

Es war Gestein gestürzt, wohl durch drückende Stand-

nach dem Tode ihres zweiten Mannes kein Anrecht auf den Weiterbezug der früheren Knappschaffs-Witwenrente hat. U. E. in Stiepel. Die Strafe, welche der Knappschaffsvorstand im Falle verspäteter Anmeldung beim Meldestellen bei Beginn der Krankheitszeit festsetzt, beträgt nach einem Vorstandsbeschlusse für den ersten Tag 1 Mk., für jeden weiteren Tag 50 Pfg. mehr, bei verspäteter Vorzeigung des Scheines nach beendeter Krankheitszeit für den ersten Tag 50 Pfg., für jeden weiteren Tag 25 Pfg. mehr.

Altersversicherung. Die Wartzeit ist auf 1200 Beitragswochen bemessen; es ist dabei gleichgültig, ob diese Beitragswochen der notwendigen oder der freiwilligen Versicherung angehören. Nach Linden. Für die Zeit der Verpflegung des Verletzten in einer Heilanstalt steht seinen Angehörigen ein Anspruch auf Rente insoweit zu, als sie dieselbe im Falle seines Todes würden beanspruchen können.



Eine interessante Verhandlung beschäftigte am Sonnabend das Berliner Schöffengericht. Es handelte sich um die Privatklage des bekannten Regimentsrates im Kaiserlichen Statistisches Amt, Rudolf Martin, gegen den Leiter des Real-Heymannschen Verlages, Georg Kreyenberg, und andere mit der Verurteilung des letzteren zu 500 Mk. Geldstrafe. Veranlassung zu dieser Beleidigungsklage hatte das Ende v. J. erschienene, berechtigtes Aufsehen erregende Werk Martins: „Die Zukunft Russlands und Europas“, welches außerdem den Untertitel „Soll Deutschland die Zee bezahlen“, trug, gegeben. Dieses Buch, welches eine berechtigte Warnung vor weiterer Festlegung deutschen Kapitals in Russland enthielt,

brachte eine Fülle wissenschaftlichen Materials. Unserer heutigen Statistik liegen die genauen Anlagen des Martin'schen Werkes zu Grunde. In ihrem ersten Teil bringt unsere Statistik eine Gegenüberstellung der in der Landwirtschaft (115 Mill. Einw.) und in der Industrie und im Handel (27 Millionen Einw.) beschäftigten Einwohner Russlands; es giebt die ungeheure Mehrheit von 75% für die ersteren. Der zweite Teil bringt eine Zusammenstellung der Bauernhöfe in Russland und Polen, für letzteres ergibt sich ein im Prozentfuß stärkere Verteilung der verschiedenen Einwohner, auf die Höfe. Der weitere Teil der Statistik bringt eine gerade in diesen Tagen hochinteressante Uebersicht der Schuldenlast Russlands.

Allerlei.

Was ist stärker als die Liebe? Darüber schreibt man der „Elb. Ztg.“: Vor mehr als zwanzig Jahren wanderte der Handwerksgehilfe D., der in der Nähe von Braunsberg zu Hause war, nach Russland. Wie vielen Deutschen gelang es auch ihm, sich dort einen begläubigen Hausstand zu gründen; er verheiratete sich mit einer Russin. Erfreute er anfänglich seine Mutter und Geschwister hin und wieder durch ein Schreiben, so wurden diese immer seltener und hörten zuletzt ganz auf, als ihn sein inzwischen ergrautes Mütterchen wiederholt flehentlich bat, noch einmal zu ihr zurückzukehren, da sie ihn vor ihrem Tode noch sehen möchte. Der geliebte Sohn galt schließlich für verschollen. Man nahm an, daß er ein Opfer der in Russland ausgebrochenen Unruhen geworden war. Da wagte der jüngere Bruder einen letzten Versuch. Er schrieb an den „Russen“, daß die durch Verheiratung mit einem alten Herrn zu großem Wohlstande

gelangte Schwester kinderlos gestorben sei und beide Brüder nun die Erben eines ansehnlichen Vermögens geworden seien, zu dessen Regelung und Empfangnahme er baldmöglichst nach Deutschland kommen möchte. Das half. Nach kaum zwei Wochen erschien der „Verschollene“ auf der Bildsfläche zum Trost für sein altes Mütterchen, machte aber ein recht verdunktes Gesicht, als er erfuhr, daß seine Schwester nicht nur arm sei, sondern auch noch gar nicht ans Sterben denke. Die Aussicht auf eine Erbschaft bewirkte, was die Bitten der Mutter nicht zu erreichen vermochten.

PFEIFFER & DILLERS
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

wasser, und hatte die Arbeitenden verschüttet — kurz vor Schicht. Eben waren die Rettungsmannschaften eingefahren.

Marta vermochte der Mitteilung kaum zu folgen. Schredensvoll fand sie nur das Eine, ihr Mann war mit unten — war in Gefahr, das las sie aus den Augen des Mannes, der ihr Bericht erstattete.

Alles Blut drängte ihr zum Herzen, ihre satternden Kniee trugen sie nicht mehr, und ächzend ließ sie sich auf einen Stein in der Nähe nieder, unfähig eines klaren Gedankens!

Woll Grauen starrte sie nach dem Schachturm, als müsse jeden Augenblick von dort her etwas Entsetzliches kommen. Dort würde man vielleicht bald ihren Mann zerschmettert hinausschaffen!

Aber was dann? Würde sie nochmals froh werden können nach diesem Unglück?

Würde ihr nicht stets vor Augen sein, daß sie um dieselbe Zeit, in der ihr Mann in Todesnot war, gewünscht, ihn nie gesehen zu haben, daß sie da eines Andern gedacht, der lustiger und kurzweiliger war wie ihr Mann!

Vielleicht hatte er gerade in dem Augenblick sich um sie gekümmert, die er allein zurücklassen mußte!

Jetzt würde sie immer zu furchtbaren Gewissensqualen verurteilt sein, immer sich sagen müssen, daß der Mann, der sie so heiß geliebt und treu für sie gekümmert hatte, aus dem Leben gegangen war zu einer Stunde, da sie mit dem Schicksal gegrollt, das vor Jahresfrist ihre Wege zusammengeführt. Eine solche Lösung hatte sie nicht gewollt!

Ein trodenes Schluchzen stieg in ihrer Kehle auf und angstvoll faltete sie die Hände. Inbrünstiger hatte sie wohl noch nie gebetet wie jetzt um das Leben des Mannes, an dem sie noch vor Kurzem beinahe mit Haß gedacht, den sie heimlich beschuldigt hatte, ihr Jugend und Freiheit genommen zu haben!

Und jetzt!

Jetzt fühlte dieselbe Frau in heißen Schmerzen: „Laß ihn mir, lieber Gott! Gib ihm mir wieder — ich muß ja wieder gutmachen!“

In welch anderem Lichte erschien ihr Mann ihr zu dieser Stunde! War es nicht, als ob ein Schleier gerissen

war, als ob sie erst jetzt lebend geworden, erst jetzt ihres Mannes Wert erkannt, jetzt, wo sie ihn vielleicht wieder verloren hatte?

Ihr Herz war ja nicht schlecht, nur lagen ihre guten Eigenschaften verborgen unter verhüllter Schläde, die milde Hand ihres Mannes hatte nicht vermocht, das Gebälz zu haben, — ein Höherer mußte einschreiten! —

Stundenlang saß Marta, ohne sich zu rühren. Ihre Seele wurde von Schredensbildern gefoltert, und es war ihr, als hätte sie schon Ewigkeiten hier. Sie getraute niemand zu fragen, früh genug würde sie das Schreckliche ja hören.

So starrte sie gradaus ins Weite, ohne etwas zu bemerken von dem, was rings vorging. Wie ein dichter Nebel lag es vor ihren brennenden Augen.

Sie sah auch nicht, wie ihr Mann aus dem Schachturme trat. Bewegt blieb er einige Augenblicke stehen und schaute feuchten Blickes auf seine Frau, die wie er starr vor Schmerz da saß. Wie sie sich um ihn sorgte!

Unversehrt hatte er sich herausarbeiten können aus dem verschütteten Stollen, nachdem ihm die Retter den Weg frei gemacht. Mit frohem Aufatmen begrüßte er das helle Tageslicht! Nicht viel hatte gefehlt, daß sie ihn als toten oder verkrüppelten Mann herausgeschafft hätten, nur wenige Schritte von ihm war das verderbenbringende Gestein niedergestürzt!

Leise trat er zu Marta hin und strich ihr zärtlich über den vornüber geneigten Kopf. Sie suchte zusammen, blickte jäh auf, und wie sie den Geretteten vor sich sah, fiel sie ihm mit einem Jubelruf um den Hals. In wortlosstem Schluchzen bebte und zitterte ihr Körper und aufstöhnend rannen ihr die erlösenden Tränen über die blassen Wangen. Sie hatte ihren Mann ja wieder, heil und unversehrt und immer wieder schmiegte sie sich an ihn.

Gottlob, noch konnte sie gut machen, was sie in Augenblicke gefehlt, konnte ihres Mannes Liebe und Treue vergelten, wie ers verdiente! Gottes Finger sollte nicht ungehört an ihr Herz gepöcht haben! Die Seelenqualen der letzten Stunden hatten sie zum Weibe gereift, mit anderen Augen sah sie nun ins Leben! Auch ihr war heute die Rettung.

fort, nicht, verbergt sich! rief der Vater. „Die müßten für, Margot, wer spricht denn von denen.“

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden oer Ruhe am häuslichen Herd.

Nr. 17.

Stuttgart den 26. April.

1906.

Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novellette von C. Borges.

(Nachdruck verboten.)

1.
„Nun lebe wohl, mein liebes Kind, und Gott schütze Dich. Hoffentlich hast Du eine angenehme, glückliche Reise; ich wünsche Dir Deiner Hochzeit zugegen sein zu können, aber die Reise bis Königsberg ist für eine Dame in meinem Alter zu weit; bedenke, ich bin hoch in die Jahre gekommen. Aber im Geist bin ich am 16. bei Dir, meine liebe Bertha, und wünsche Gottes reichsten Segen auf Dich herab. So, nun noch einen Kuß und dann schnell in Dein Koupée; in zwei Minuten muß der Zug abgehen.“

Frau v. Stodum, eine alte, weißhaarige, aber immer noch stattliche Dame, küßte bei diesen letzten Worten Bertha von Stodum, ihre Lieblingsnichte, drängte dann mit sanfter Gewalt das junge Mädchen auf den für sie bestimmten Platz der ersten Klasse des Lokomotivzuges und küßte, und langsam und schwerfällig setzte sich der Zug in Bewegung.

Die alte Dame schaute leidend nach, wehte mit dem Fächer einen letzten Abschiedsgruß, dann verließ sie langsam den Bahnhof. „Es ist eine weite, weite Reise bis Königsberg“, flüsterte sie bei sich, „und Bertha ist fast noch so jung, um allein zu reisen. Aber was ist da zu machen? In zehn Tagen ist die Hochzeit, da muß sie jetzt haben. Es ist ein Glück, daß ich das Gepäck vorausgeschickt habe, so hat sie nur für ihre kleine Handtasche zu sorgen. Oh, sie wird 7 Uhr in Frankfurt sein, dort erwartet sie einen Onkel aus Mainz, der bis 9 Uhr 30 Minuten ihr Gesellschaft leistet und dafür sorgt, daß sie in den richtigen Zug kommt; in Berlin ist sie dann um 8 Uhr morgens. Das arme Kind muß die ganze Nacht hindurch reisen, ach! wie sehr werde ich sie vermissen.“

Während dieses Selbstgesprächs stieg Frau v. Stodum sich auf den Arm ihrer Dienerin und schritt langsam ihrem Wagen zu; inzwischen richtete sich ihre Nichte Bertha für den ersten Teil ihrer Reise behaglich in einer Ecke des Wagens ein. Es war ein großes, helllich aussehendes Mädchen mit edelmütigem, deutschem Typus, dafür zeugte das üppige blonde Haar und die tiefblauen, leuchtenden Augen, die so glücklich lächelte und lächelnd bliden konnten. Eine fast durchsichtig klare Haut und die feinen Grübchen in den Wangen machten sie zu einer vollendeten Schönheit, indes die große stattliche Figur sie fast älter aussehend machte, als sie in Wirklichkeit war, denn sie hatte noch nicht ihr zwanzigstes Lebensjahr vollendet.

In wenigen Tagen sollte nun Bertha von Stodum die Gattin des Hauptmanns Arminius von Stodum werden; daher wünschte die Eltern die schnellste Rückkehr der Braut ins Elternhaus, und aller Widerstand seitens

fort, flücht, verbergt sich! rief der Vater. „Die müssen wir nächst mit der ganzen Abicht der Ereignisse überrollen, dem Gott! — wehe, wehe, die Familienfeier würde sich in einen Familienkrieg verwandeln und dem Bräutigam, Lili, ich fürchte, er geht und niemals kehrt er wieder!“

Lili umarmte ihren kranken Vater, dann aber stürzte sie eilig davon. Nach einem Abschiedsgruß mit den beiden Schwägern gelächelte sie es nicht. Ihre Freunde aber die Verlobung der jüngeren Schwester konnten sie nachher an sich auslassen.

Frau v. Stodum nahm auch das Kritikal aus dem Schrank. Glanz und Glorie sollte die Feier jedenfalls werden. Und wer weiß, vielleicht kamen bei dieser Gelegenheit nun auch Bertha und Margot an die Reihe, der Anfang mit dem Verlobten war jedenfalls gemacht!

Bantes aus der Geschichte.

Ein Kaiser Mord. Das Mordstück einmal in ernster Stunde einen Kaiser gemacht hat, und zwar am Abend der Schlacht bei Gravelotte, dürfte wenig oder gar nicht bekannt sein. Die Schlacht am 18. August 1870 fiel bis zum letzten Abend nicht zu Ungunsten der Franzosen aus. Erst am 7. Uhr war es der Garde und dem sächsischen Korps gelungen, den rechten Flügel der Franzosen zu durchbrechen, das französische Zentrum und der linke Flügel hatten alle Angriffe der Deutschen erfolgreich abgewiesen. Die deutsche Heeresleitung hatte sich nicht einschließen lassen, einem Räte (Generalstabswort Krieg 70/71, Band 2, Seite 904) des deutschen Lebens, der die Schlacht am 16. August gekostet hatte, beizukommen, der mit seinem Korps auf das von den Franzosen besetzte Gebiet, „la fosse“ vorgehen wollte. Mord, der den geschwundenen Gelehrer am Abend erkannte, lagte zu seiner Umgebung: „La fosse (die Fosse) du jour est — la fosse.“

Schließlich belohnte die Gerechtigkeit. Am 16. August 1870 machte der Sultan Ibrahim eine Fahrt nach einer im warmen Meer gelegenen Insel. Hier begegnete er drei Franzosen, welche sich die Insel angeeignet hatten und den Sultan nach abendlicher Sittlichkeit durch Annehmen der Hute grüßten. Dies verstoßte den Großtürken so in Wut, daß er befahl, die drei Franzosen aufzuhängen. Der Nachspruch des Tyrannen wäre sicher an den Unglücklichen vollstreckt worden, wenn sie die Klugheit des Großtürken nicht gesteuert hätte. Auf der Insel befanden sich mehrere zum Tode verurteilte Missetäter; der Großtürke ließ dreien von ihnen das Habit der Franzosen anlegen und die Verbrecher aufhängen; die Franzosen aber begaben sich in diesem Kostüm so schnell als möglich von der Insel weg.

Gemeinnütziges.

Stod- und Rostfische aus weiblicher Wäsche zu entfernen. Stodfische werden aus weißer Wäsche am besten durch Aushängen entfernt, Rostfische durch Aushängen man auf den angelegten Fied bringt, dann den Stoff über die Wäsche eines Bleichstoffs hält, der auf einem Gefäß mit kochendem Wasser ruht. Ist der Fied verabschiedet, so stellt man das Bleichstuch in heißes Wasser.

Emalliertes Kochgeschirr blank zu reinigen. Drei Liter Wasser, einen Eßlöffel Soda, einen Eßlöffel Chloralkali rührt man zusammen, gießt dies in die dunkel gewordenen Töpfe und stellt sie warm und so, daß keine unbefugten Hände daran kommen. Nach einer Stunde gießt man die Lauge in ein Gefäß und bearbeitet damit die Töpfe mittels Schwamms auch von außen. Sie werden sehr blank.

Dies von C. Borges, Stuttgart, 1906.

ka, Margot, wer spricht denn von denen. — Mein Herr Hallberg, weißt Du, der kleinen Sella Berens reicher Onkel, will unsere Lili heiraten!“

„Das Götter, der ist wohl verrückt! und auf solchen Ansinnen läßt Du Dich ein!“ Sie machte Miene ihr Silberzeug wieder wegzunehmen.

„Aber erlaube mal, aber bitte, — Lili ist neunzehn und Herr Hallberg ein stattlicher Mann in den besten Jahren, wohlhabend, verständig, der wohl weiß, was er tut. — Und außerdem, — die beiden sind sich einig, er hat sich auch an Lili gewendet und sie hat ja gesagt, — also —“

„Das klingen die hat schon ja gesagt! Aber einseitig zu alt ist er doch aufgeführt für sie. Ach Hans, warum ist es denn nicht Margot, oder wenigstens Bertha?“

Er schmunzelte schon wieder. „Ja, Kind, warum? Aber weißt Du, wenn unerwartet die Amabergert Aktien steigen und steigen, dann streich ich auch den Gewinn ein und frag nicht erst lange, warum sind es nicht die Aktien, auf die ich so sicher gerechnet hab. — Na also — Dann will ich mal 'ne Pulle Geld lassen stellen“ und er ging hinaus.

Frau v. Stodum blieb allein. Sie war eine gute Mutter, war es immer gewesen und spekulieren hatte sie, umgesehen ihres Mannes, nicht gelernt, somit war sie nicht zufrieden. Da kam Lili durch den Garten. Im hellen Frühlingsschmuck, ein hübsches, schmales Gesichtchen auf den blonden Haaren, frisch und strahlend, wie der junge Matag selbst.

Die Mutter öffnete rasch das Fenster. „Lili, komm einmal herein“, rief sie.

Lili hatte sich in der Stadt auf der Promenade bewandern lassen, sie war mit Tina Förster hinter dem bildsäuligen, ersten Tenor des Stadttheaters hergelaufen, später hatten sie sich von allen Leuten grüßen lassen und dann war man noch in der Konditorei gewesen. Das rosa Briefchen und Ulrich Hallberg waren momentan recht in den Hintergrund gedrängt, die Bombe konnte ja auch noch gar nicht geplatzt sein, dachte sie. „Du wünschest, Mama, recht unbesorgten sein sie herangekommen.“

„Nichtig noch ein Götter.“ Frau v. Stodum sah prüfend auf die Tochter. „Du hast Dich hinter unsern Rücken verbohrt, Lili?“ sagte sie dann ernst.

„Ach! Lili wurde dunkelrot, „ach Gott, Mama, verzeih — o nein! Das heißt, Herr Hallberg fragte mich, ob ich wohl keine Frau werden möchte.“

„Und da sagtest Du so schälschlich ja? Hast Du denn darüber nachgedacht, liebst Du ihn denn?“

„Nachgedacht? Aber Mama, was darfst Du, zwei ganze Tage! und ob ich ihn liebe, —“ sie verfluchte, denn ihr fiel ein, daß sie beim Nachdenken über all die andern Dinge dieses vergessen hatte und sie lenkte ein wenig bescheiden den Kopf. Doch gleich erinnerte sie sich seines reichlichen, seiner glänzenden Verpflegungen, Hockeier, prächtige Geschenke und dann die herrliche Reise standen vor ihr, schnell hob sie den Kopf wieder. — „Aber gewiß, Mama, ich habe ihn sehr gern“, versicherte sie.

„Gern haben, o mein Kind.“ Da trat der Vater ein. „Mha, da bist Du ja, ich gratuliere. Du Schlingel! Einen netten Mann hast Du Dir ausgesucht, das hast Du verstanden! Er wird hoffentlich besser für Dich aufpassen, als Deine Eltern offenbar gekannt haben!“

Sie mußten alle drei lachen und selbst die Mama verbannte dabei ihre Belognisse. Gott, die Ehe ist unter allen Umständen ein Wagnis aufs Ungewisse. Wenn man sich noch so sehr liebt und alles schönbar packt, so geht es oft dennoch schief. Hier war das Gewahr gegeben, er war ein vernünftiger Mann und war reich, also mit einem Euter ließ sie ihre veralteten Anschauungen von Liebe und Jugend fahren und umarmte die Tochter. „Werde glücklich“, sagte sie leise.

„Himmel, da kommen Margot und Bertha: Nun aber

Mehl, Zwiebad. Vom 10. Monate an darf Gemüßbrot, Spinat, Apfelmus, Kartoffelmus gereicht werden. Gleich beim ersten Durchfall oder Erbrechen ist der Arzt zu befragen.

Notales.

Von einem traurigen Mißgeschick betroffen wurde die Familie R. in Wengern. Das in den 50er Jahren stehende Oberhaupt der Familie wurde plötzlich, derart geisteskrank, daß eine sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus nach Witten erfolgen mußte.

In dem den Erben Wehberg gehörenden Hause in Gevelsberg brach auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß das Haus trotz schnellen Eingreifens der Vogelsänger Feuerwehr zum größten Teil eingeäschert wurde.

Uebersicht

über die an den Hauptmarkorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (1 bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh		Schafe u. Ziegen		Schweine
	Großvieh	Kälber	Schafe u. Ziegen	Schafe u. Ziegen	Schweine
Aachen	52-76	62-105	80-86	72-75	
Barmen	46-74	80-85	—	71-74	
Berlin	51-74	53-93	53-75	60-70	
Bremen	50-78	70-100	70-85	68-74	
Breslau	56-71	39-47	58-76	59-67	
Bromberg	24-35	27-40	23-33	48-52	
Chemnitz	53-76	42-54	31-38	65-71	
Dortmund	55-75	45-55	60-85	65-75	
Dresden	50-78	73-86	72-81	70-79	
Erfurt	60-81	78-88	68-73	68-75	
Essen	60-76	44-70	—	65-73	
Frankfurt a. Main	48-80	72-95	70-80	67-77	
Hamburg	50-73	—	57-74	64-71	
Hannover	68-78	75-98	65-83	66-74	
Köln	70-73	—	—	45-51	
Köln am Rhein	60-75	75-105	75-100	65-75	
Leipzig	48-78	42-62	36-40	66-75	
Magdeburg	21-41	35-57	27-38	62-72	
Münch.	60-79	95-100	—	74-78	
Mannheim	50-82	85-100	70-80	75-76	
Nürnberg	27-41	50-68	58-65	76-78	
Stettin	—	50-72	—	64-71	
Zwickau	52-73	42-50	78-82	71-75	

Gerichtliche Entscheidungen.

Ein Warenzeichenprozeß, welcher selbst über die direkten Geschäftskreise hinaus von Wichtigkeit sein dürfte, fand am 20. März 1906 vor der Strafkammer des Rgl. Landgerichts in Essen seine Aburteilung. Wie den Lesern bekannt sein dürfte, verwendet die Firma Aug. Luhn u. Co. in Barmen seit langen Jahren zum Vertriebe des von ihr hergestellten Wasch-Extrakt eine länglich rechteckige Kartonnagenpackung mit weißer, blaugedruckter und durch grellroten Ueberdruck-Streifen auffallend gekennzeichnete Umhüllung. Vor einigen Jahren ging nun die Akt.-Ges. Gebr. Müller in Dorsten dazu über, ihre Packungen für Seifenpulver ebenfalls mit einem gleich breiten, jedoch schräg um das Paket laufenden Rot-Streifen zu versehen. Nachdem die Firma L. bereits im Jahre 1899 die Firma M. zur Nichtanwendung des Rotstreifens aufgefordert hatte, ging letztere kurz darauf dazu über, eine andere, jedoch derjenigen der Firma L. noch viel ähnlichere Verpackung zu wählen, die sich nicht nur in der Gruppierung und dem Inhalt des Drucks sowie in den bildlichen Darstellungen auf den verschiedenen Seiten des Pakets auffallend an die Aufmachung der Luhn'schen Wasch-Extrakt-Packungen anlehnte, sondern die auch den Rotstreifen nunmehr parallel den Kanten und rings um die Packung laufen ließ. Diese täuschend ähnliche Packung hielt sie im großen und ganzen unverändert bei und zwar selbst auch dann noch, als ihr von der Beschwerdeabteilung, der höchsten Instanz des Patentamtes, auf einen von ihr ver-

suchten Antrag, ihre Rotband-Packung als Warenzeichen schützen zu lassen, durch Beschluß mitgeteilt war, daß dieser Schutz verweigert werden müsse wegen Uebereinstimmung der angemeldeten Packung mit der längst bekannten Packung der Firma L. Der verantwortliche Leiter der Akt.-Ges. M. wurde deshalb durch das oben erwähnte Urteil zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt, und überdies verfügte das Gericht die Vernichtung sämtlicher vorhandener Seifenpulverpackungen mit Rot-Band, sowie die Publikations-Befugnis des Urteils auf Kosten des Angeklagten. Das Gericht ließ die Entschuldigungen des Angeklagten, er habe durch Plakate in allen Geschäften in weitgehendem Umfange gerade auf seine Firma hingewiesen, nicht gelten; ebenso wenig seine Einwendung, daß er sich bei einem Rechtsan-

walte über die Verwechslungsfähigkeit seiner Packung mit derjenigen der Firma L. erkundigt und von diesem eine beruhigende Antwort erhalten habe. Aus dem Umstande, daß der Angeklagte trotz schriftlicher Aufklärung seitens der Firma L. über deren Zeichenschutz und trotz des ablehnenden Beschlusses des Patentamtes die Benutzung der Rotbandpackungen fortgesetzt habe, entnahm vielmehr das Gericht, daß der Angeklagte durch die gänzliche Nichtbeachtung dieser Aufklärungen einen vorsätzlichen und gewollten Verstoß gegen die Vorschriften des Warenzeichengesetzes fund gegeben habe. Als langjähriger Kenner der Branche habe er selbst erkennen müssen und ohne Zweifel auch erkannt, daß die beanstandeten Packungen eine strafbare Nachahmung der in die Warenzeichenrolle eingetragenen darstellten.



Ein amerikanisches Wasserbau-Kunststück

1. Der Dammturm im Bau.
2. Der Niagara-Staudamm im Augenblick des Umkippens.

Unsere heutige Bilderreihe führt uns ein ganz eigenartiges Bauwerk vor Augen, das wohl bisher in ähnlicher Weise noch nirgends zur Ausführung gelangt ist; die Amerikaner sind uns ja in der Kühnheit ihrer Gedanken und deren Ausführung bei weitem überlegen, zumal sie nicht mit so vielen Bedenken zu kämpfen haben und wenn die Sache einmal nicht klappt, ihnen auch nichts weiter daran liegt. In diesem Falle, den unsere Bilder illustrieren, handelt es sich um ein Ereignis in der Stadt Niagara-Falles auf der kanadischen Seite der Fälle. Diese Stadt hat durch einen besonderen Kanal, der oberhalb der Fälle von dem Strom abweicht, sich ein Sammelbecken geschaffen, aus dem sie Wasser für ihre städtischen Zwecke bezieht. Nun hat aber die Industrie den Niagara-Fall durch die zahlreichen Kraftzentralen bereits ein gut Teil der verfügbaren Wasserkraft genommen und namentlich im Winter, wo schon von dem Frost so wie so wenig Wasser noch die Fälle hinunterstürzt, geriet das Sammelbecken der Stadt meist gänzlich auf's Trockene. Die Gesellschaft, welche für

die Wasserfälle zu sorgen hatte, entwarf deshalb ein ganz eigenartiges Projekt, um einen größeren Zufluß des Wassers in das Sammelbecken zu ermöglichen. Und zwar wurde eine etwa 15 Meter hohe Säule aus Beton errichtet, die im Quadrat etwa 2 1/2 Meter maß und gänzlich in Holzfachwerk eingehüllt war, und zwar war dieses Holzfachwerk so gebaut worden, daß es die Betonsäule in 6 gleiche Teile zerlegte. Die Säule stand auf einem Holzanbau und wurde nach Fertigstellung ins Wasser hineingelassen, woselbst sie in 6 Blöcke auseinander brach, wie auch unsere Zeichnung dies schildert. Jeder Block bohrte sich in den Untergrund ein, blieb aber mit dem übrigen Blöcken durch eine schwere Kette verbunden, so daß also selbst der größte Wasserandrang es nicht vermochte, diese Mauer zu sprengen. Durch den Damm wurde es erreicht, daß in den Kanal zum Sammelbecken eine weit größere Wassermasse hineingedrängt wurde, als dies bisher der Fall war, und das war es, was die Amerikaner erreichen wollten.

Oder sollte es etwas anderes sein, was Sie bekümmert? fügte er stoßend hinzu.

„Diese Kälte bedrückt mich“, gab sie leidend zurück. „Sie waren in der letzten Zeit so verändert gegen mich, als sei ich Ihnen ganz gleichgültig. Ich habe es wohl gemerkt und — so sehr empfunden.“

Fanning wechselte die Farbe bei ihren Worten. Alles Blut schloß ihm nach dem Kopf, und in seinem Innern erhob sich ein wahrer Sturm. Was bedeutete Violets Rede? War es möglich, daß er sich getäuscht hatte, als er glaubte, sie betrachte ihn nur als ein Spielzeug, einen Zeitvertreib für müßige Stunden? Hatte sie den anderen, Selwyn, nur benutzt, um seine Fanning's, Eifersucht zu wecken, ihn aus seiner Zurückhaltung hervorzuloden? Liebt sie ihn vielleicht doch?

Ein namenloses Glücksgefühl durchbebt sein Herz. — heller? Sagen die Vögel nicht fröhlicher? War nicht die ganze Natur wie verklärt?

Violet Avorn war Fanning's erste Liebe und diese Liebe, die einmal in jedem Menschenleben entsteht und es sei es auch nur für Momente, mit Licht und Glanz erfüllt, — die Liebe war bei ihm, weil später erwacht, um so tiefer, leidenschaftlicher.

„Sie haben es — so sehr empfunden, Violet?“ fragte er halblaut und vor Erregung verlagte ihm fast die Stimme.

„Ja“, nickte sie mit niedergeschlagenen Augen. „Ich kann den Gedanken nicht ertragen, einen so treuen, ehrlichen — Freund wie Sie es sind, zu verlieren. Sie wissen nicht, wieviel mir an Ihrer Teilnahme gelegen ist.“

Ihr „Freund!“ Dies eine Wort schlug all seine kaum erwachten Hoffnungen in Trümmer, zerstörte mit grauer Hand den Glückstraum, den er sich in törichter Verblendung hingegeben. Als ob die Sonne plötzlich ihren Schein verloren habe, als ob ein rauher Nordwind

über die blühende Flur fege und sein Blut zu Eis erstarren mache, so war es dem armen Fanning zu Mute. Trotz der großen Selbstbeherrschung, die ihm eigen, bedurfte es mehrerer Minuten, bis er sich so weit gefaßt hatte, um eine Erwiderung auf ihre Worte zu finden.

„Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie mich nicht für Ihren Freund hielten“, sagte er in gezwungenem Tone, der kälter klang, als er es beabsichtigte. „Sie wissen auch recht wohl, daß ich Ihnen nie meine Teilnahme verlagern werde. Was kann Sie also noch bedrücken?“

„D, jetzt sind Sie mir böse“, unterbrach sie ihn, „und das macht mich erst recht unglücklich. Was Sie sagen, klingt so kühl, so fremd. Ich hatte gedacht, Sie würden ganz anders mit mir reden.“

„Gott verzeihe mir, wenn ich Ihnen jemals zürnte, Violet“, rief er in aufwallender Wärme. „Doch, wie soll ich Ihnen helfen, Sie trösten? Sie haben mir ja Ihren Kummer noch gar nicht anvertraut.“

„Willen“, — sie nannte ihn zum erstenmal bei seinem Vornamen und ihr Pferd dichter zu dem seinen hinstreichend, legte sie ihre schlante Hand auf seinen Arm, „Willen, ich bin überzeugt, daß Sie schweigen können wie das Grab, daß Sie nie ein Geheimnis verraten werden. Was mich so bedrückt, betrifft mich selbst und — einen anderen, aber kein Mensch kann mir helfen und deshalb möchte ich am liebsten sterben.“ Und mit trostloser Geberde ließ sie die Hand herabsinken.

„Violet, sind Sie ganz sicher, daß auch ich Ihnen nicht zu helfen vermag?“ Er hatte sich zu ihr gebeugt und schaute ihr teilnehmend in das liebliche Gesichtchen, das er noch nie so traurig, so verstört gesehen hatte.

„Nein, auch Sie nicht!“ Helle Verzweiflung lag in dem Blick, den sie auf ihn richtete. Aber versprechen Sie mir, daß Sie mein Freund bleiben wollen, — Gott weiß, wie sehr ich eines solchen bedürfen werde. — was auch

andere von mir denken oder sagen mögen! Und versprechen Sie mir, daß, wenn es je in Ihrer Macht liegen sollte, mir helfen zu können, Sie es auch tun werden!“

„Ich verspreche Ihnen beides, Violet“, sagte er ernst und reichte ihr die Hand.

Schweigend ritten sie nach Fredensborg zurück, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Fanning war das Herz schwer wie noch nie in seinem Leben. Die Liebe, die er für Violet Avorn empfand, war keine flüchtige Neigung, sondern ein tiefes, starkes Gefühl, das in seiner innersten Seele Wurzel geschlagen. Und nun hatte er von den eigenen Lippen des so heißgeliebten Mädchens hören müssen, daß es für ihn keine Hoffnung gab, weil schon ein anderer das Herz besaß, nach dessen Besitz ihn so heiß verlangte. Wer dieser andere, darüber war Fanning keinen Augenblick im Zweifel. Nur begriff er nicht, warum Violet sich so verzweifelt geberdet, warum sie geäußert, sie möchte am liebsten sterben. Sie, so jung, so schön, so lebensfrisch! Konnte es möglich sein, daß ihre Liebe nicht erwidert wurde? Oder bestanden andere Hindernisse — Widerstand der Eltern, Vermögensunterschied oder ähnliche Dinge, die den Liebenden meist als unüberwindlich erscheinen?

Wie dem auch sein mochte, er war überzeugt, daß es ihr, trotz ihrer momentanen Verzweiflung, gelingen würde, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Und da fiel ihm sein Versprechen ein; es war ein großmütiges, selbstverleugnendes. Ob sie wohl ahnte, was es ihn gekostet, ihr nur Freundschaft, kühle, verständige Freundschaft anzubieten, wo doch jede Faser seines Herzens nach Liebe leckte? Doch — er war ein Mann und ein Bar, wie er sich mit Stolz sagte, treu und wahr und ehrlich! Violet sollte sich nicht in ihm getäuscht haben. Wenn sie je seiner bedurfte, so wollte er für sie eintreten mit ganzer Kraft, mit ganzer Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Prima neue Gänsefedern!
 Wie dieselben von der Gans gerupft werden a Pfd. 1.40 Mk.
 Kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartbaunig a Pfd. 2.— Mk.
 Ruppfedern, Halbbaune, schneeweiß a Pfd. 2.50 Mk.
 Prima gerupfte Federn, sehr zart und dünn
 a Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.
 Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
M. Lauersdorf, Gänsefedernfabrik u. erste Bett- u. Kissenfabrik.

Bekanntmachung.
 Bei der **Fußbeschlag-Lehrschmiede** des Kreises
 Hagen-Land zu Herdecke a. d. Ruhr beginnt ein neuer
 Kursus am
1. Mai ds. Js.
 Dieser theoretische und praktische Kursus dauert 3 Monate.
 Das Lehrgeld beträgt 10 Mk. Weitere Gebühren sind nicht zu
 entrichten. Das Bestehen der Abschlussprüfung befähigt zum
 Betriebe des Fußbeschlaggewerbes gemäß dem Gesetze vom
 18. Mai 1884. Die Schüler müssen mindestens 19 Jahre alt
 sein. Aufnahme-Anträge sind an den Unterzeichneten, den
 Kreisverordn. Schauspieler zu Hagen, oder an den Lehr-
 schmiedemeister Duhme zu Herdecke, woselbst auch weitere
 Auskunft erteilt wird, zu richten.
 Dem Antrage sind beizufügen:
 a) Nachweis über Erlernung des praktischen Schmiede-
 handwerks während einer mindestens dreijährigen
 Dauer,
 b) ein polizeiliches Führungsattest.
 Hagen, den 11. April 1906.
Der Vorsitzende des Kreisamtschusses.
 S. B.:
 gez. von Ellert, Regierungs-Ärzt.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog herv. Neuheit in Stahl-
 Spiel, Musikw. etc., ca. 6000 Gegenst. enth. sehr interessant! Jeden
Fritz Hammesfahr Versandhaus, Foche bei Solingen.
 Neuheit! Nur bei mir zu haben.
 D. R. G. M. 5 Jähr. Garantie.
 Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.
 Beste Rasier-
 messer der Welt.
 Haarschneidemaschine „Perfect“ M. 5.00
 Gelbholzsteine in Etui a M. 2.50 u. 5.00
 Rasierseife u. Pulver a M. 0.25
 Kompl. Rasiergarnitur mit Blutzüher in feinem Etui M. 8.00.
 Briefmarken schenke in Zahlung.
 Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extraveranstaltungen.

**I., II. u. III. Puddler,
 Walzer, Cuppenwalzer
 und Cuppenschniede**
 bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
 Offerten unter **E. O. 367** an die Geschäftsstelle d. Btg.
 erbeten.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
 überall zu haben.

Tabaks-Pfeife gratis!!
 Ich versende von ab jetzt den 10. Pfd.
 Beutel meiner hochf. milden Brasil-
 Rippen-Blatt-Mischung mit einer
 schönen goldenen Pfeife in Weichfelle
 u. elegantem Beisack für nur Mk.
 4.80 franko Nachnahme.
 Cigaretten- u. Tabak-Versandhaus Wihl. Joseph Kalb, Fulda (V.)
 Begründet 1808.

Der grössere Wohlgeschmack
 von Quaker Oats gegenüber
 der lose ausgewogenen
 Waare ist dadurch er-
 klärlich, dass es
 aus besserem
 Hafer, durch bes-
 sere Maschinen
 hergestellt und
 auch besser
 verpackt ist.
 Nur in
 Packeten
 erhält-
 lich.



Ein Kolonialwarengeschäft
 und eine
Metzgerei
 auf sofort oder Juli d. Jahres
 zu vermieten.
 Näheres zu erfragen bei
F. Nase, Dahlhausen.

**2 neue
 Mähmaschinen**
 (Pferd.) verkaufe ich unter
 Garantie.
 Näheres in der Geschäftsst.
 d. Btg.

**Tüchtige
 Stahlputzer
 und
 Vorarbeiter**
 gegen hohen Lohn gesucht.
**Gelsenkirchener Eisenschmelz-
 und Eisenwerke**
 vormals Munscheid & Co.,
 Gelsenkirchen.

**Jugendliche Arbeiter
 als
 Lehrlinge**
 und für leichte Arbeit gesucht.
Glashütte Königsstele.

**Die „Haukentei“, Deutsch-
 land“ G. m. b. H., Hauptst.:
 Frankfurt a. Main, Kaiser-
 strasse 18, bis jetzt in ca 400
 Städten Deutschlands vertreten,
 wünscht ihre
Vertretung
 für Sattlingen und Umgebung
 unter günstigen Bedingungen
 einem tüchtigen und zuverlässi-
 gen Herrn zu übertragen.
 Gefl. Offerten wollen an das
 Hauptbureau in Frankfurt a.
 Main, Kaiserstrasse 18, gerichte
 werden.**

Suche selbständigen
Zimmermann,
 nicht unter 30 Jahren.
**Seeger, Baugeschäft,
 Sattlingen.**

Wir suchen für unser im
 Kohlenrevier gut eingeführtes
**Mähmaschinen- und Fahr-
 radgeschäft** einen geeigneten
Vertreter
 gegen Provision und eventl.
 festes Gehalt. Vorhandenes
 Inkasso kann mitübernommen
 werden.
**Schuster & Viehmeyer
 Bielefeld.**

Für Sattlingen und Umgebung
 wird von einem größeren
 Unternehmen ein
Heiziger Kassierer
 für Privatkundenschaft gesucht.
 Strebsame und redigewandte
 Leute werden zum gleichzeiti-
 gen Verkauf eines gangbaren
 Haushaltsartikels gegen Lohn
 nebst Provision angestellt.
 Offerten mit Angabe der bis-
 herigen Tätigkeit und des Alters
 unter **A. E. Nr. 767** an die
 Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

**Junges, sauberes u. anständiges
 Dienstmädchen**
 zum 1. Mai zu kleiner Familie
 gesucht. Offerten mit Lohnan-
 wünsch an Frau **A. Buch-
 loh, Elberfeld, Alberstr. 5.**

Ein ordentliches
Dienstmädchen
 zum 1. Juli gesucht, am lieb-
 sten vom Lande.
**Frau Aug. Beckhaus,
 Langenberg, Hauptstrasse 121.**

Ein ordentliches
Dienstmädchen
 wird auf sofort oder 1. Mai
 gegen hohen Lohn gesucht von
**Frau Meier, Brockhaus,
 Weggermeister Welper.**

PIANOS moderner Bauart, alle neuesten Fort-
 schritte mit hundertjähriger Erfah-
 rung vereinigend, unübertroffen klang-
 schön, leichteste Spielart, fest in Stimmung, geschmackvoll
 im Aeussern, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl,
 bei festen realen Preisen und bequemen Bedingungen.
**K. K. Hofpiano-
 forte-Fabrik** Filiale: Köln
 gegr. 1794 in Barmen Neumarkt 1A
 Neuerweg 40. **IBACH** Filiale Düsseldorf
 Schadowstrasse 52.
 Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. —
 Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereit-
 willigst und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Allein-
 verkauf von Estey, Mason- &
 Hamlin-Organen, sowie des Ori-
 ginal-Klavierspielapparates **PIANOLA**

Jede Dame
 ist imstande, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
 ausprobierten
Schnittmuster
 ihre Garderobe, Kinderachen und Wäsche
 selbst gut fassend anzufertigen.
 Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
 Schnittmustern allerneuester Mode mit Modebildern aus-
 gestattet:
 3 Röcke 1,60 Mk. 2 Schleppröcke . 1,60 Mk.
 3 Gassen 1,60 Mk. 2 Reformkleider 1,60 Mk.
 3 Blusen 1,60 Mk. 2 Hauskleider . 1,60 Mk.
 4 Hemden 1,60 Mk. 2 Morgenröcke . 1,60 Mk.
 3 Jacketts 1,60 Mk. 3 Paletots . . . 1,60 Mk.
 3 Mädchen- oder Anaben-Anzüge . . . 1,60 Mk.
 Preislisten über Einzelschnitte gratis.
 Zur Ausbildung in Schneiderei und Weiß-
 näherei empfehlen die vorzüglichen Lehrbücher:
 Schule der Damenschneiderei . 2 Mk.
 Schule der Weißnäherei . . . 2 Mk.
 Versand gegen Einreichung des Betrages oder Nachnahme
 Alle Bestellungen direkt an die
Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie
 Leipzig, Reichs-Strasse 22.

Bei Kartoffel- und Gemüsebau
 ist
echter Peru-Guano
 „Füllhornmarke“
 das vorzüglichste Düngemittel.
 — Rentabilität bis 300 % —

Mein Architektur-Büro befindet sich jetzt:
Elberfeld, Zollstr. 3, nahe letzten Heller,
 Fernruf Nr. 2383
 und empfehle mich
 zum Anfertigen von Baugeschäftungen, Kostenaufschlägen,
 stat. Berechnungen und Bauleitung etc.
W. Niedersteberg, Architekt.

Schmidt-Paten Waschmaschine
 wird nachweislich von mehr als
150 000 deutschen Hausfrauen benutzt
 Verkaufsstellen-Nachweis d.: C. Koch, Berleburg.
 General-Vertriebsstelle.

Gebrauchter, tadelloser erhaltener
 kleiner
Kutschwagen,
 ohne Bod., 1 neues
Dogcart,
 1 neuer und gebrauchter
Jagdwagen,
 1 gebrauchtes
Halbverdeck
 stehen preiswert zu verkaufen
**H. Grillmeier, Wagenbauanstalt,
 Bochum, Hermerstrasse 77. Fernsprecher 1242.**

Blüten und Perlen.
 6 elegante Fantasien über beliebte Lieder von
I. H. Doppler, Opus 278
 für Klavier zu 4 Händen.
 1. Von meinen Bergen muss ich schei-
 den. 2. 's Mailüfterl. 3. Der Karneval
 von Venedig. 4. Muss i denn zum
 Städle hinaus. 5. Loreley. 6. Ach, wie
 ist's möglich dann.
 Nr. 1-6 in einem Bande Mk. 1.—
 Vorrätig in allen Musikalienhandlungen,
 sonst direkt vom Verleger, franko gegen
 vorherige Einsendung von Mk. 1.—
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Wasche mit

Luhns
 Giebt schönste Wasche
 Nurecht MIT ROTBAND

25 Liter
Weiss- oder Rotwein
 für M. 12.50 fast leihweise
 nur 20 Pf. fr. ret. 12.50
 20 Pf. fr. ret. 12.50
 10 mit Glas u. „Kette“ Nachnahme.
 Weisswein a Lit. 40, 50, 60 Pf.
 Rotwein a Lit. 50, 60, 70, 80 Pf.
 Bahnfr. abgeben. Berl. Preis.
 S. Fraß, Ziegelheim 5 Pf.
 Wer etwas gutes will, wende
 sich vertrauensvoll an diese
 Quelle.

TRUNKSUCHT
 Beseitigung radikal und
 gefahrlos (unt. Garantie)
 mit und ohne Wissen des
 Trunkers. Anweisung mit
 vielen amtlich beglaubigt.
 Attesten gegen 50 Pf. in
 Briefmarken. Porto 20 Pf.
**Gesellschaft Sanitas,
 Birmingen, Schweiz.**

MAGGI Würste

 ist
Jedermanns Nutzen

Wir haben wieder abzugeben:
20 Tafelklaviere
 von 20-100 Mark,
8 alte Planos
 von 50-200 Mark,
11 alte Flügel
 von 50-350 Mark,
 einige gebrauchte
Harmoniums.
 Die Instrumente sind von uns
 in brauchbaren Zustand gefest.
Roth und Junius,
 Hofpianofabrik, Hagen i. W.

**Rheumatismus- u.
 Asthma-Franke**
 erhalten unentgeltlich und
 gerne aus Dankbarkeit
 Auskunft, wie mit, von
 ob. Leiden gelassen wurde.
Ernst Seemann, Berlin-Mit.
 Zwickau Sa. Nr. 82,
 a. u. Schneberger Str. 19.

**Sie finden
 Käufer**
 oder
Teilhhaber
 für jede Art hiesiger oder auswärti-
 ger Geschäfte, Fabriken, Grund-
 stücke, Güter, Gewerbebetriebe
 rasch und verschwiegen
 ohne Provision, da kein Agent, durch
 Köln a. Rh. 710
E. Kommen Nacht. Kreuzgasse 8, 1.
 Verlangen Sie kostenfreien Besuch
 zwecks Besichtigung und Rücksprache.
 Infolge der, auf meine Kosten, in
 900 Zeitungen erscheinenden Inserate
 stets mit ca. 2500 kapitalkräftigen Re-
 spektanten aus ganz Deutschland und
 Nachbarstaaten in Verbindung, daher
 meine enormen Erfolge, glänzenden
 und zahlreichen Anerkennungen.
 „Altes Unternehmen mit eigenen
 Bureaux i. Dresden, Leipzig, Hannover,
 Köln a. Rh. und Karlsruhe (Baden).“